

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er erscheint täglich außer Montag.

Dieselbe ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6824.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 32.

Breslau, Sonntag, 7. Februar 1892.

3. Jahrgang.

Soziale Quacksalberei.

M. Kt. Neuerdings ist man in Deutschland nach den erschütternden Enthüllungen, die der Prozeß Heinge zu Tage förderte, von neuem mit großem Eifer an das Werk der Bekämpfung der Unsitlichkeit gegangen, und zwar will man gegen die Prostitution und das Zuhältertum jetzt mit neuen Strafgesetzbüchern, mit Polizei und Gefängnis, den beliebten Mitteln des Klassenstaates gegen alle sozialen Uebel, zu Felde ziehen. Man beruft sich hierbei auch auf das Beispiel des Auslandes, besonders auf das Frankreich, wo gegenwärtig „praktische“ Staatsmänner ebenfalls zu den alten, längst abgenutzten Polizeimitteln im Kampfe gegen die Unsitlichkeit greifen. Demgegenüber seien hier die treffenden Ausführungen des französischen Sozialisten Léon Dienneu in „La Question Sociale“ wiedergegeben, der alle Mittel, die der heutige Staat gegen die Prostitution in Anwendung bringen will, einfach als Kurpfuscherei bezeichnet. In dem interessanten Artikel heißt es:

Ich kenne einen Mann, — den übrigens alle Welt ebenso gut kennt wie ich — einen Mann also, dessen Körper von jämmerlicher Beschaffenheit ist, die er einer Unmenge törichter und schlechter Gewohnheiten und den erbischen Lasten seiner zahlreichen Vorfahren zu verdanken hat.

Er verdaut schlecht, seine Organe funktionieren schlecht, er sieht schlecht aus. Kurz, alle Organe seines Körpers sind in Unordnung, und von Zeit zu Zeit erzeugt diese Krankheit schreckliche Beulen und Geschwüre, so daß der Patient am liebsten aus der Haut fahren möchte, und wenn sein Zustand gar zu schlimm wird, wol oder übel daran denken muß, endlich einmal etwas dagegen zu tun.

Vision.

Im Dämmergrauen der Nacht stieg ich empor,
Mühsam aufwärts klimmend
Die jactigen Felsenhöhn,
Die das Ufer des Meeres krönen.

An dem nachtblauen Firmament
Des Mondes schmale Sichel erblagte allmälig,
Und abschiedsunkeleind
Geisterhaft leuchteten die Gestirne.
Von dranten aber tönte rauschend
Der Meereswogen Nachtgesang.

Auf einem Felsvorsprung saß ich nieder
In der schauervollen Kunde
Und horchte dem Wellelied.
Bis am Horizont im Osten ein Dorschimmer aufging
Und ein schmaler Streif sich spiegelte im Meer.

Da kam ein Windstoß von Süden her;
Er trieb Nebelschleier herauf aus den Schluchten
Und felsgründen,
Die wogten hin und her bis zu den Gipfelhöhn.

Aber wie sie sich zusammenballten
Und gegen und übereinander zogen,
Da wuchs mit einem Mal der Windhauch zum Sturm
Und seine Stimme zum Bransen.
Und mein Ohr war wunderbar aufgetan
Den Tönen und Klängen über mir,
Unter mir
In der tobenden Sprache von Wind und Meer.

Ich horchte anstandslos, da scholl es herauf
Wie Wehern aus den Tiefen.

Da trommelt er dann alle Aerzte der Welt zusammen, zeigt ihnen die Eiterbeulen, mit denen sein Körper bedeckt ist, und sagt:

„Doktor! . . . Sie müssen mir das Zeug unbedingt vertreiben . . . Ich esse mich beinahe vor mir selbst!“ . . .

Die Aerzte untersuchen seine Geschwüre mit der größten Aufmerksamkeit, gucken dann einander ratlos an, nehmen bedenkliche Mienen an und sagen:

„In der That, das ist durchaus nicht hübsch, gar nicht hübsch anzusehen, bei dem Anblick könnte man sogar beim besten Appetit sein Brot nicht essen! . . .

Unter den 540 Doktoren, die anwesend sind, befinden sich etwa 536, die sich nur mit den Unreinlichkeiten befassen, welche die Geschwüre am Leibe ihres Patienten absondern, und die dann einstimmig der Ansicht sind, daß man hier gewisse Waschungen und Salben verschreiben müsse, welche diese ekelhaften Beulen — auf die Gefahr hin, daß die Krankheit dadurch in den Körper zurücktritt — vertreiben sollen.

Die vier anderen Doktoren versuchen demgegenüber ihre Meinung über den vorliegenden Fall zur Geltung zu bringen:

„Verzeihung! . . . Bitte um Verzeihung! meine Herren! . . . Aber darauf kommt es durchaus nicht an! . . . Wenn Sie es auch durchsetzen könnten, daß man diese Beulen und Geschwüre nicht mehr eitern sieht, so würden Sie damit den Unglücklichen durchaus noch nicht geheilt haben, da sein Leiden ja von den schlechten Säften seines Körpers herrührt. Sie müssen es also im Innern ausräumen, von dort aus heilen! . . . Machen Sie den Kranken ganz und gar gesund! . . . Sein Blut wird dann keine Unreinigkeiten mehr enthalten, und seine Haut wird wieder rein und heil ausgehen, nicht, weil Sie die Geschwüre, die eine Folge

des schlechten Blutes sind, nur oberflächlich vertreiben haben, sondern weil Sie den Kranken von innen heraus kurirt haben.“

Doch die 536 Doktoren lachten ihren 4 Kollegen nur spöttlich ins Gesicht, und voller Stolz darüber, daß sie 536 gegen 4 sind, schreiben sie mit weißer Miene ihre Rezepte, auf denen sie Einreibungen mit einer unfehlbar wirkenden Salbe verordnen — dann gehen sie sehr zufrieden mit sich selbst wieder ihrer Wege.

Wir werden unsere Leser künftig über den Zustand dieses Kranken auf dem Laufenden erhalten.

Nach diesem medizinischen Kapitel wollen wir ein wenig von der sozialen Frage sprechen.

Unsere 540 Doktoren . . . Pardon! . . . unsere 540 Abgeordneten vielmehr beschäftigen sich gegenwärtig mit einer höchst widerwärtigen Krankheit, an der wir schon seit langer Zeit leiden: mit der Prostitution, dieser inneren Krankheit, die sich von Zeit zu Zeit am Leibe der Gesellschaft in recht ekelhaften Schwären und Beulen — dem Kuppler- und Dirnenwesen, dem Zuhältertum u. u. — zeigt.

Unter diesen 540 Abgeordneten befinden sich 536, die sich ernstlich einbilden, uns von der so tief im Gesellschaftskörper eingewurzelten Prostitution heilen zu können, wenn sie die abscheulichen Eiterbeulen, die doch einzig und allein eine Folge der inneren Krankheit sind, mit ihrer Salbe bestreichen. Und ihre Behandlung des Kranken besteht nur aus wolfeilen Redensarten über die Zuhälter, Razzias auf die Dirnen, die sich verkaufen, Schikanen gegen die, welche den Dirnen Unterschlupf geben u. u.

Unsere 4 anderen Abgeordneten jedoch rufen ihnen zu:

„Nichts von alledem! . . . Ihr seid auf dem Holzwege! . . .

Wie weinender Laut und Nechzen und Stöhnen.
Daraus ein dampfes Grollen brach hervor
Weithin widerhallend am Ufer.
Da wirbelten dichter empor die Nebel,
Und das Gewölk ward zum Kampfgewirr,
Schreckhaft groß, übergewaltig!

In tosendem Aufbruch heulte der Sturm;
Steine bröckelten los von den Felsen
Und jürzten in's Meer
Laut knatternd —
Wie Sämerfergeflirr, wie Rossgeflampf,
Mir war, als hör' ich
Der Zertretenern Aufkreisch
Und widerhallen ein Riesenschlachtfeld
In dem Brüllen und Pfeifen des Frühstürms.

So furchtbar stieg des Sturmkampfs Dröhnen,
Daß die Erde bebte
Wie mit geheimem, mitfühlendem Grausen,
Und es bebte mein Herz voll innerstem Anteil.

Siehe, da brach durch die wüdringenden Massen
Ein Morgenstrahl
Von wunderbar lösender Gewalt.
Und alsbald der Sturm heulte nicht mehr,
Und der gellende Tumult ward milder und klingend,
Wie die Wolken sich zerteilten;
Sie schmolzen und schwanden dahin,
Wie ein Reif schmilzt vor dem Hauch des Mundes,
Und durch die Nebelhüllen der Blick ward frei.

Da lag vor mir in Glut getaucht
Der Himmelshorizont.
Sprühflammen durchzuckten des Ozeans Ostrand,
Und in dem letzten Grollen und Anstöhnen des Sturmes

Erschien aus den Wassern die Himmelsleuchte,
Ein Sonnenaufgang,
Wie bisher meine Augen ihn nie gesehen.

Unter mir
Noch schlugen die Wellen an die Felsen,
Laut schluchzend,
Noch zitternd erregt von dem furchtbaren Kampffremem,
Aber sie zogen freudig dahin
Ihre stolzen Meereshüllen,
Und Siegesfanfaren rauschte ihr Morgengesang.

Verklärt schimmerten die fernen Gestade
Die Inseln der Seligen in goldenem Licht,
Und die Sonne stieg empor
Freudig funkelnd,
Als ginge sie über eine neue Welt
Zum ersten Male auf
Schönheitsfrählend,
Segenspendend
Für alle Menschen gleich auf Erden.

Leopold Jacoby.

Feierabend.

Es war Feierabend!

Die großen Tore der Fabrik öffneten sich und ließen die Masse der darin beschäftigt gewesenen Arbeiter und Arbeiterinnen heraus. Alle die abgemagerten Männer, Weiber — selbst Kinder im zarten Alter waren dabei — eilten nun ihrer ärmlichen Wohnung zu, denn es lag eine glasscharfe, schneidende Kälte in der Luft, und dazu lag auf der Erde noch der tiefe Schnee, der am Morgen gefallen war . . .

Obst müßt Ihr das Elend aus der Welt schaffen, dann erst wird die Prostitution verschwinden! Ihr verwerflich! die Wirkung mit der Ursache! Wenn Ihr die Zubraker und die Vermieter gezwungen habt, vorfichtiger in ihrem Gewerbe zu sein, wenn sie Euch nicht in die Hände fallen wollen so habt Ihr damit noch nichts erreicht! Die schelhaften Ausbrüche des Uebels würden dann nach außen hin weniger sichtbar sein, aber im Innern des kranken Körpers wird das Uebel trotzdem weiter wuchern."

Aber die 536 haben nur ein Hohnlächeln für ihre 4 naiven Kollegen und sind darum nicht weniger davon überzeugt, als weise Gesetzgeber und Moralisten ein großes Werk vollbracht zu haben, wenn sie strenge Maßregeln erlassen, damit die Prostitution — die übrigens nicht im mindesten dadurch berührt wird — mit ihren überwärtigen Begleit-Erscheinungen etwas von der Oberfläche verschwinde.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

△ Vom Reichstage. Das Haus trat in die dritte Beratung der Deklaration, betreffend die teilweise Verlängerung des zwischen dem deutschen Reich und Spanien unter dem 12. Juli 1883 abgeschlossenen Handelsvertrages.

Hieran schloß sich die dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrages zum Reichshaushalts-Stat für das Etatsjahr 1891/92 und die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung der Marine.

- Sodann folgte die erste und zweite Beratung
- a) des Weltpost-Vertrages nebst Schluss-Protokoll,
 - b) des Uebereinkommens, betreffend den Austausch von Briefen und Kästchen mit Bergangabe,
 - c) des Uebereinkommens, betreffend den Postanweisungsdienst,
 - d) der Uebereinkunft, betreffend den Austausch von Postpaketen,
 - e) des Uebereinkommens, betreffend den Postauftragsdienst,
 - f) des Uebereinkommens, betreffend den Postbezug von Zeitungen und Zeitschriften.

Die Berichte der Kommission für die Geschäftsordnung betreffen:

- a) Die der Kommission überwiesenen Petitionen II Nr. 55 638, 55 808 und 55 809, die Erteilung der Ermächtigung zur Fortsetzung von Privatklage-Verfahren gegen das Mitglied des Reichstages Werner betreffend — Nr. 630 der Drucksachen — (Antrag der Kommission: Die Genehmigung nicht zu erteilen.) Berichterstatter: Abg. Günther. Die Genehmigung wurde natürlich verlag.
- b) Die Frage über die Fortdauer des Mandats des Abg. Brünings, gewählt für den zweiten Wahlkreis der Pfalz, betreffend — Nr. 631 der Drucksachen — (Antrag der Kommission: Das

Mandat für nicht erloschen zu erachten.) Berichterstatter: Abg. Gahn.

Der Reichstag beschloß die Fortdauer. Dagegen stimmten die Sozialdemokraten und die deutschfreisinnige Fraktion.

Schließlich wurde noch die zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes vorgenommen, betreffend die Feststellung des Reichshaushalts-Stats für das Etatsjahr 1892/93 — Nr. 508 der Drucksachen — und zwar folgender Spezial-Stat: Reichs-Justizverwaltung — Anlage VII — mit dem mündlichen Berichte der Kommission für den Reichshaushalts-Stat — Nr. 601 der Drucksachen — Berichterstatter: Abg. Sperlich.

Am Abend vorher fand die Fraktionsitzung der Sozialdemokraten statt.

Der Senioren-Konvent des Abgeordnetenhauses wählte zum Vorsitzenden der Volksschul-Kommission den Grafen Clairon d'Haussonville (kons.), zum Stellvertreter den Abg. Wessel (freikom.). Die Frage über den Vorsitz ist also zu Gunsten der Konservativen entschieden worden. Es traten die Abteilungen zur Wahl der Kommission zusammen, die sich nach den Vorschlägen der Fraktionen also zusammensetzt: Niderst und Birchow (frei.), Hübner, Enneccerus, Seyffardt (Magdeburg), Dr. Friedberg, Dr. Grimm, Ludowieg (natl.), Brühl, Dauzenberg, von Huene, Sieber, Borch, Hintelen (Zentr.), Jazdzewski (Pole), Hansen, Dr. Welter, Wessel, Frhr. von Jellig (frei.), Graf Rimburg, Bartels, von Buch, Graf Clairon d'Haussonville, Dr. von Hentzebrand, Korf, Koseritz, Krostschick, Meyer zu Selhausen (kons.).

Dreißig Geburtshelfer! Es handelt sich also anscheinend um eine Schweregeburts; wir fürchten indes, daß eine Mißgeburt das Licht der Welt erblicken wird, zur Stellungnahme der Berliner Lehrerschaft gegenüber dem Entwurfe eines Schulgesetzes. Eine Versammlung des „Berliner Lehrervereins“ erklärte, daß der dem Abgeordnetenhaus vorgelegte Entwurf eines Volksschulgesetzes einer zeitgemäßen Entwicklung der Volksschule nicht entspricht und den Hoffnungen der Lehrer nicht Rechnung trägt. Sie erklärt sich insbesondere:

1. gegen die prinzipielle Forderung von Konfessionellen und Ausschluß der simultanen Schulen,
2. gegen das kirchliche Vetorecht bei Prüfung und Anstellung des Lehrers,
3. sie protestirt gegen die direkte Unterordnung des Lehrers unter den Geistlichen.
4. Die Berechtigung zur Erteilung des Religionsunterrichts werde dem Lehrer nur auf dem Wege des ordentlichen Disziplinarverfahrens abgebrochen.
5. Die Versammlung erblickt in der Beschränkung der Gemeinderichte für die Schule eine Schädigung des Interesses auf die öffentliche Erziehung.
6. Der Lehrer sei von Amtswegen Mitglied des Schulvorstandes, und in größeren Orten werde die Zahl der zum Schulvorstande gehörigen Lehrer vermehrt.

Eine der letzten die Fabrik verlassenden Arbeiter und Arbeiterinnen war eine etwas ältere Frauensperson. Jetzt in ihr bereits etwas abgeschabtes Kopfkissen geküßt, den Kopf, in dem sie sich das farge Müttchen mitgebracht, am Arme, schritt sie ruhig dahin, um baldmöglichst nach Hause zu kommen. Sie wechelte eine Stunde weit in einer kleinen Vorstadt, dem sogenannten Arbeiterviertel, in dem sie schon zu Lebzeiten ihres Mannes, der ebenfalls Fabrikarbeiter gewesen, gewohnt hatte.

Ja, als ihr Mann noch gelebt, da gab es denn doch, wenigstens an Sonntagen, zu Mittag Fleisch. Aber, seitdem ihn, vor etwa einem Jahre, ein Dreibriemen, dem er etwas zu nahe gekommen, erfaßt und ihn hineingezogen hatte in das Rädergetriebe einer Maschine, wo er auf der Stelle tot blieb, da war an sie das Gepeiniß Hunger getreten und hatte sie sowie ihren beiden kleinen Kindern gequält und gefoltert.

Sie erinnerte sich noch des Tages, an dem man ihr, sie lag damals an einem Brustföbel liegend zu Hause, die Nachricht von dem Tode ihres Mannes gebracht.

Es war entsetzlich! Ihre eigene Krankheit nicht achtend, war sie den nächsten Tag sofort aufgestanden und in das Spital, wo man ihn hingebacht, geeilt, um ihn nochmals zu sehen. Aber man hatte den Armen bereits begraben.

Von dem Fabrikanten, bei dem er beschäftigt gewesen, hatte sie als Abfertigung eine geringe Geld-

summe erhalten, da er, vermöge seines noch kurzen Aufenthaltes in der Fabrik, noch nicht pensionsfähig gewesen . . . Sie wurde damals vor Schmerz und Aufregung über den Tod ihres Mannes herbenkrank, und lagerte lange Zeit zwischen Leben und Tod.

Anderer Arbeiter und Arbeiterinnen, denen das Elend dieser armen Frau sehr zu Herzen ging, gaben ihr, was sie geben konnten, und unterstützten sie in Tagen der höchsten Not mit Geld und Gewaren.

Endlich, nach etwa einem Monate wurde sie gesund.

Die Kinder hatten vorläufig einige brave Nachbarkinder — ebenfalls Arbeiter — in Verwahrung genommen, und sie, so gut es ging, gepflegt. Jetzt, als die Frau soweit hergestellt war, umhergehen zu können, wenn auch noch nicht zu arbeiten, nahm sie die Kinder wieder zu sich.

Das erste war nun, aus der Wohnung, die sie bisher mit ihrem Manne allein innegehabt hatte, auszugleichen, da der Zins für die arme Frau unerträglich war. Sie zog zu andern Leuten als Mieterpartei. Dann sah sie sich nach Arbeit um.

Lange Zeit war es vergebens, doch endlich hatte sie ein Meiner, mit sehr geringer Entlohnung aufgenommen.

Die Kinder ließ sie in den Händen von ihren Nachbarn zurück, wenn sie früh zeitlich an die harte Arbeit ging, um erst spät am Abend heimzukommen. — Und so auch heute.

7. Das Grundgehalt betrage wenigstens 1200 Mk. 8. Die Ausübung des niederen Küsterdienstes werde den Lehramtsinhabern unterzagt.

* Die Weisheit des neuen Kurzes. Hierzu bemerkt selbst ein badisches Amtsblatt das Nachstehende:

„Wahre Sittlichkeit wird durch das Bekennen und Ueben religiöser und kirchlicher Dogmen in keiner Weise verbürgt. Lessing sprach es frei und kühn aus, daß Dogmenkram und Sittlichkeit nichts mit einander gemein hätten. Aber wir gehen jetzt in deutschen Vaterlande weit hinter Lessing zurück, und das ganze große Werk der Volksaufklärung wird noch einmal zu tun sein. Was die preussische Regierung beabsichtigt, ist längst in seiner Nichtigkeit und vollkommenen Wertlosigkeit durch die Geschichte gerichtet; nur die bleiche Angst vor den Forderungen des „vierten Standes“ läßt die preussische Regierung in jenen grandiosen positiven und erwiesenen Fehler zurückfallen und dem Volke ein Joch aufhalsen wollen, das nicht mehr zu tragen, bisher der Stolz Deutschlands vor allen Völkern gewesen ist. Um es vor den Blicken der Revolution zu schützen, verzieht man das Staatsgebäude mit zerbrochenen Blitzableitern. Das ist die Weisheit des „neuen Kurzes“! Und daß es soweit gekommen ist, zu dieser Kapuzinerweisheit in Preußen, daran ist nur die Haltlosigkeit des bürgerlichen Liberalismus zum guten Teil mit schuld. Wer will es leugnen? Jetzt endlich erwacht der Liberalismus wieder. Nur die klare Erkenntnis dessen, worin man geirrt hat, kann zur Besserung führen.“

Erwacht er wirklich? Kein Gedanke — er darf schlafen, denn der wahre Brutus ist auf der Wacht.

Die ritterliche „Kreuzzeitung“ gerät darob in gerechte Entrüstung und eifert:

„So schreibt ein badisches Amtsver kündigungsblatt, welches in mehr als 10 000 Exemplaren in der ganzen Pfalz gelesen wird, und dessen Redaktion den früheren Stadtdirektor (der im vorigen Jahre starb) einen wolwollenden Berater des Blattes genannt, die Möglichkeit eines Einflusses der Behörde damit selbst als Tatsache festgestellt hat. Ein weiteres Wort hinzuzufügen würde den Eindruck der Auslassung des „Gen.-Anz.“ nur abschwächen.“

Das macht natürlich nichts. Jedenfalls sind die zerbrochenen Blitzableiter auf dem Staatsgebäude ein sehr hübsches Bild.

— Die Gehaltsverhältnisse der Seminarlehrer. Wir haben in Preußen etwa 116 Lehrereminare, an welchen 812 Lehrkräfte tätig sind. Das Gehalt der Direktoren betrug bisher 3600—4800 Mk., das der Ersten Lehrer 2700—3300 Mark, das der ordentlichen Lehrer 1700 bis 2700 Mk. Nach dem neuen Stat soll das Gehalt der Direktoren fortan 4000—5400 Mk., durchschnittlich 4700 Mk., das der Ersten Lehrer 3000—4000 Mark, durchschnittlich 3500 Mark, und das der ordentlichen Lehrer 1800—3200, durchschnittlich 2500 Mk. betragen.

Die Sache wird sich regeln lassen; aber notwendiger wäre es, einen gründlichen Anjang mit der Aufbesserung der elenden Gehälter und Pensionen der Volksschullehrer zu machen, die tatsächlich noch vielfach als Bürger und Menschen zweiter Klasse von den Behörden behandelt worden.

Im Fortgehen hatte sie den jüngeren Knaben, der etwa 3 Jahre zählen mochte, und den sie überaus liebte, noch herzlich geküßt und die Aufmerksamkeit und Wachsamkeit über ihn ihren Nachbarkindern anempfohlen.

Heute wäre sie am liebsten zu Hause geblieben. Seit einigen Tagen kränkelte das arme, ohnehin schwache Kind, und die Mutter fürchtete dafür das Allergste.

War doch das Kind unter fremden Leuten, die, wenn sie es auch ehrlich meinten, dasselbe doch nie so behandeln konnten und pflegen, wie es die eigene Mutter tat. . . .

Die Frau eilte, so gut sie konnte, über den hartgefrorenen, knirschenden Schnee.

Eine dunkle Ahnung hatte sie ergriffen, ihr war, als ob etwas Schreckliches vorgehe.

So ängstlich war es ihr geworden. Sie beschleunigte deshalb noch mehr ihre Schritte, so daß ihr Gang förmlich ins Laufen ausartete . . . Sie hatte jetzt noch eine kleine Viertelsunde nach Hause.

Bei der Eile aber, mit der sie ihrer Behausung zurannte, konnte sie in der Hälfte der angegebenen Zeit dort anlangen . . .

Jetzt war die Frau auf eine kleine Anhöhe gekommen, von der aus sie bis zu den Fenstern des niedrigen Häuschens, in dem sie mit noch zwei anderen Parteien zusammengesperrt wohnte, sehen konnte.

Kam es ihr nur so vor, oder war es in der Tat so, daß die Fenster ihr heute mehr beleuchtet erschienen als gewöhnlich. Auch sah sie Schatten an den Fenstern im Zimmer vorübergehen. (Schluß folgt.)

„In den Rücken fallen!“ Das edle „Berliner Tageblatt“ schwindelt wie folgt: „Während die Sozialdemokraten, die recht gut wissen, daß das neue Volksschulgesetz nur ihnen zugute kommen wird, in den von ihren Führern geleiteten Parteiorganen größtenteils eine Haltung gegen den Liberalismus einnehmen, die man fast mit „in den Rücken fallen“ bezeichnen könnte, ist aus den Kreisen der Sozialisten heraus doch eine spontane Bewegung gegen die Vorlage erwachsen. Im Inzeratenteil des „Vorwärts“ werden für alle Stadtteile Berlins die Stellen angegeben, in denen Petitionen gegen den Entwurf zur Unterchrift ausliegen.“

Die betreffende Petition ist nichts weiter als eine energische Aufforderung der radikalsten hiesigen Dissidenten an das Abgeordnetenhaus im Interesse der Freiheit und des gleichen Rechtes für alle, daß es seine Pflicht erfüllt. Die Petition haben wir bereits den Lesern der „Volkswacht“ mitgeteilt. Die Berliner Sozialdemokraten beschränken sich aber nicht darauf. Versammlungen gegen den Schulgesetzentwurf wurden bereits abgehalten von Kunert, Wegner und Bogtherr, Vebel und andere Genossen werden in der nächsten Woche folgen.

□ Berlin. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung wird sich morgen mit der Beratung der Vorlage eines Ortsstatuts, betreffend die Errichtung eines Gewerbegerichts, beschäftigen. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben eine ganze Reihe von Abänderungsanträgen, welche Verbesserungen der Vorlage im Interesse der Arbeiter enthalten, dem Bureau der Stadtverordneten-Versammlung bereits gestellt. Unter Anderem wird gefordert, die Entschädigung, welche den Besitzern für jede Sitzung des Gewerbegerichts gezahlt werden soll, von 4 Mark auf 6 Mark pro Tag zu erhöhen und die Wahl der Mitglieder an einem Sonntage (für die Folge alljährlich am ersten Sonntag im September) vollziehen zu lassen.

□ Lindenwalde. Das Gesetz, betreffend die Gewerbegerichte, welches bereits am 1. April 1891 in Kraft getreten ist, überläßt es zunächst dem Ermessen der Gemeindebehörden, solche Gerichte zu errichten. Ein gesetzlicher Zwang zur Errichtung von Gewerbegerichten besteht leider nicht. In unserer industriereichen Stadt haben die Gemeindebehörden die Notwendigkeit der Errichtung eines Gewerbegerichts bisher nicht anerkannt, trotzdem die Arbeiter in öffentlicher Versammlung bereits im vorigen Jahre die Errichtung eines solchen Gerichts gefordert und diese Forderung dem Magistrat unterbreitet hatten. Unsere weisen Stadtväter lehnten diese Forderung ab, weil die Errichtung eines Gewerbegerichts die Stadtkasse „allzusehr belasten würde“. Da die Arbeiter diese Rücksichtnahme auf den Stadtsäckel ihrerseits nicht anerkennen können, vielmehr die Errichtung eines Gewerbegerichts in Lindenwalde für dringend notwendig erachten, so beschloß der Vorstand des sozialdemokratischen Wahlvereins, die Agitation für das Gewerbegericht aufs Neue zu beginnen. Zu diesem Zwecke hielt gestern Abend in einer gutbesuchten Versammlung des genannten Vereins der Reichstags-Abgeordnete für Breslau, Genosse Tuhauer, einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über die Organisation der Gewerbegerichte und die Notwendigkeit eines solchen Gerichts für Lindenwalde. Die Versammlung beschloß nach kurzer Diskussion, sowohl an den Magistrat, als auch an die Stadtverordneten-Versammlung aus dem Grunde die Forderung auf Errichtung eines Gewerbegerichts zu stellen. Die drei sozialdemokratischen Stadtverordneten, welche hier bei den letzten Stadtverordnetenwahlen gewählt worden sind, werden bereits in einer der nächsten Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung den Antrag stellen, den Magistrat zu ersuchen, baldmöglichst eine Vorlage, betreffend den Erlaß eines Ortsstatuts für die Errichtung eines Gewerbegerichts, an die Stadtverordneten-Versammlung gelangen zu lassen. Für den Fall, daß die Gemeindebehörden auch diesmal die berechtigte Forderung der Arbeiter ablehnen, wurde der Vereinsvorstand beauftragt, das Gesuch, ein Gewerbegericht zu errichten, an die Landes-Zentralbehörde zu richten.

Künftliche Berichte über Arbeiterverhältnisse. Wie in Deutschland amtliche Berichte über staatliche Arbeiter verfaßt werden, mögen folgende Auszüge aus Schriftstücken des preussischen Fiskus beweisen:

Statsjahr 1883/84:
„Der Gesundheitszustand der Arbeiter war im Allgemeinen ein befriedigender . . . Die . . . allgemeine Aufbesserung in den Lohnverhältnissen hat sich auch auf den gewerblichen Werksbetrieb erstreckt.“

Statsjahr 1884/85:
„Der Gesundheitszustand der Arbeiter war während des Berichtsjahres recht günstig . . . Die Lohnverhältnisse der Arbeiter waren günstig für dieselben.“

Statsjahr 1885/86:
„Der Gesundheitszustand der Arbeiterbevölkerung war günstig . . . Die Lohnverhältnisse . . . blieben im Allgemeinen für die Arbeiter fast ebenso günstig wie im Vorjahre.“

Statsjahr 1887/88:
„Der Gesundheitszustand der Arbeiter war ein günstiger . . . Die Verhältnisse der Arbeiter waren im Allgemeinen wiederum recht günstig und erfuhren im Vergleich zum Vorjahre vielfach eine Besserung.“

Statsjahr 1888/89:
„Der Gesundheitszustand der Arbeiter war ein befriedigender . . . Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter waren im Allgemeinen fortbauend günstig.“

Statsjahr 1890/91:
„Der Gesundheitszustand der Arbeiter war im Allgemeinen ein befriedigender . . . Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter waren im Allgemeinen günstig.“

Jetzt soll aber nur noch einmal so ein hergelaufener Proletarier kommen und behaupten, es existire ein Notstand!

Frauenarbeit. Aus Riesa (Sachsen) wird geschrieben: Das Bestreben der profitungrigen Unternehmer, die männliche Arbeitskraft durch die bedeutend billigere weibliche zu ersetzen, kennt keine Grenzen. Was kümmert es die Unternehmer, ob die Frauen den Anstrengungen auch gewachsen sind, ob das Familienleben der Arbeiter dadurch zerstört wird, wenn sie nur möglichst hohe Profite einheimen. Bisher war es hier wie wol überall Sitte, daß bei der beschwerlichen und nicht ganz gefahrlosen Arbeit der Gewinnung des Eises nur Männer beschäftigt wurden, welche pro Tag einen Lohn von 3 M. erhielten. In diesem Jahre nun, wo männliche Arbeitskräfte in Folge der herrschenden Arbeitslosigkeit im Ueberschuß und daher auch bedeutend billiger zu haben sind, wurde diese Arbeit hier von Frauen verrichtet. Dieselben erhielten pro Tag 70 Pf., wofür sie den ganzen lieben Tag das geschnittene Eis aus einem Teiche herausziehen und aufladen mußten, während die beim Eis Ausschneiden beschäftigten Männer noch 1,20 M. erhielten. Die Unternehmer waren in diesem Falle zwei Rittergutspächter. — Die Riesaer Firma Walther und Sohn, die ein Getreidegeschäft betreibt, hat ebenfalls mehrere Frauen zum Getreidestechen, Säcksfortiren und Säcketragen angestellt, welche Arbeit in früheren Jahren von den Männern verrichtet wurde, welche zur Sommerszeit das Ausladen des Getreides aus den Rähnen besorgten. Diese sind nun in diesem Jahre arbeitslos. Die Frauen erhalten in diesem Geschäft pro Tag 1,20 M., einen Lohn, für den ein männlicher Arbeiter diese Arbeit schwerlich verrichten würde. Hört man aber die Herren Unternehmer reden, dann stellen sie weibliche Arbeitskräfte nicht ein, weil dieselben billiger sind, sondern weil sie den Frauen Arbeitsgelegenheit verschaffen wollen; ja vielleicht erklären sie, wie die ober-schlesischen Güten- und Grubenbesitzer, daß die Männer sich zur Ausübung der fraglichen Arbeit nicht eignen. Glende Heuchelei! Nur die unersättliche Gier nach mühelosem Erwerb ist es, welche die Unternehmer dazu treibt, an Stelle der männlichen Arbeiter Frauen zu beschäftigen und dadurch das Familienleben der Arbeiter zu zerstören.

Ausland.

Italien.

Zum 1. Mai-Prozess. Die auch von uns gebrachte Mitteilung, daß die Angeklagten in diesem Prozesse amnestirt würden, bestätigt sich nicht. Wie eine Depesche aus Rom meldet, wurde am 1. Februar die Verhandlung gegen Cipriani und seine 61 Mitangeklagten, darunter den deutschen Studenten W. Körner, wieder aufgenommen.

Rußland.

Russische Wühlereien auf österreichischen Grenzgebieten. Wie dem „Daily Telegraph“ aus Petersburg berichtet wird, entstanden Reibungen zwischen Oesterreich und Rußland infolge unliebsamer Vorfälle an der Grenze. Russische Agenten erzeugen Unzufriedenheit in Galizien unter den österreichischen Slawen und dem Militär. Täglich desertierten eine Anzahl österreichischer Grenzsoldaten nach Rußland, wo sie mit offenen Armen empfangen, naturalisirt werden und in russische Militärdienste im Kaukasus und in Zentralasien treten. — Der Rubel auf Reisen schläft eben nicht!

Petersburg. Nach aus Odesa eingegangenen Nachrichten haben dort und in der Umgegend zahlreiche nihilistischen Verhaftungen stattgefunden. Wegen Ueberhandnehmens der revolutionären Propaganda erwägen die dortigen Behörden bereits ernsthaft die Verhängung des Belagerungszustandes.

Griechenland.

Zur Judenheze in Korfu wird gemeldet, daß alle wegen der Gewalttaten gegen die Juden Angeklagten zu Strafen von 12 bis 15 Jahren Kerker verurteilt worden sind. Aus der Untersuchung geht, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, mit Sicherheit hervor, daß das ermordete Mädchen, dessen Tod den Anlaß zu den Unruhen gegeben hat, jüdischer Herkunft war. Nach den Behauptungen der antisemitischen Presse sollte es sich natürlich um den zu ritualen Zwecken verübten Mord eines Christenmädchens gehandelt haben.

Afrika.

× Kamerun. Von der Regierung in Kamerun sind bisher zwei Schulen eingerichtet. Die eine, aus vier Klassen bestehende, in Bonamandone, die andere, aus zwei Klassen, in Bonobala, welche zusammen von etwa 90 Schülern besucht werden. Wie Herr Lehrer Beg in der soeben erschienenen Nr. 3 des Deutschen Kolonialblattes ausführlicher berichtet, macht die Jugend unserer schwarzen Mitbrüder recht erfreuliche Fortschritte. Die Kinder lernen biblische Geschichte, Lesen und Schreiben, Mischungs- und Prozentrechnungen, im Deutschen Konjugationen und Verändern der Zeiten. Auch mag es recht heimlich klingen, aus dem Munde der schwarzen Jugend unsere bekannten Lieder: „Ich hab' mich ergeben“, „Sei Kaiser Wilhelm“, „Im Wald und auf der Heide“ und Ähnliches zweisprachig und dreisprachig singen zu hören. In den unteren Klassen ist der Unterricht deshalb schwierig, weil die Kinder nur Dualla verstehen und ein Dolmetscher nicht immer zur Verfügung steht. Was die Schülerzahl anbelangt, so wird dieselbe nach Aussage der Eingeborenen rasch zunehmen, sobald der Oberlehrer Herr Christaller von seinem Urlaub wieder nach Kamerun zurückgekehrt sein wird.

Das ist ja sehr erbaulich: Biblische Geschichte und Heil Dir im Steigertranz! Da stehen ja unsere und die kameruner Schüler auf einer — „Kultur“-Höhe.

Norwegen.

Christiania. Björnsterne Björnson schrieb unlängst in der Unionsfrage wie folgt:

Die „Vossische Zeitung“ brachte einen Artikel über die Befreiung Norwegens vom schwedischen Protektorat, und da die Unzuverlässigkeit dieses Artikels in Ausfällen gegen mich kulminirte, sah ich es als meine Pflicht an, zu antworten. Da die „Vossische Zeitung“ meine Antwort nicht aufnehmen zu wollen scheint, nehme ich mir die Freiheit, die geehrte Redaktion des „Berliner Tageblatts“ hierdurch zu ersuchen, unserer kleinen Nation dadurch eine Ehre zu erweisen, daß Sie ihrer gerechten Sache in Ihrem sehr geehrten Blatte gestatten, zu Worte zu kommen.

„Der kleinen Nation eine Ehre erweisen“ — welche eine grausame Ironie!

Die Erklärung des bekannten Schriftstellers selbst lautet nach dem „Berl. Tagebl.“, das den Norwegern die „Ehre“ erweist, wie folgt:

„Unter der Ueberschrift: „Die Unionsfrage Norwegens“ hat die „Vossische Zeitung“ ein Darstellung gebracht, welche in jedem einzelnen Punkte falsch ist. Von einer Parteinahme für oder gegen Deutschland, für oder gegen Frankreich, Rußland ist hier in Norwegen niemals die Rede gewesen, auch nicht während der Wahlen. Die Behauptung, ich hätte vorgeschlagen, einen norwegischen eisfreien Hafen an Rußland abzutreten, ist eine Unfindung zu Wahlzwecken, wofür die norwegischen konservativen Blätter gewichtig zur Verantwortung gezogen werden.“

Der zwischen Schweden und Norwegen abgeschlossene Unionsvertrag enthält keine Bestimmung darüber, daß die auswärtigen Angelegenheiten Norwegens von Schweden verwaltet werden sollen. Nach dem norwegischen Grundgesetz sind alle norwegischen Regierungshandlungen des Königs von dem norwegischen Staatsminister zu kontrahieren, welcher letzterer den König immer begleitet. Dem Grundgesetz zufolge hat Norwegen seine eigenen Gesandten, welche alle Norweger sein müssen, sowie seine eigenen Konsuln. Der norwegische König schließt Verträge ab und empfängt Gesandte, und diese Bestimmungen sind in den Unionsvertrag aufgenommen, und der schwedische König hat

*) In dem § 7 des Unionsvertrages wird bestimmt, wenn der König minderjährig ist, so ist eine Interimsregierung einzusetzen mit gleich vielen Mitgliedern aus jedem Lande, und in dieser Regierung hat der schwedische Minister des Aeußern (ursprünglich Postkanzler) die auswärtigen Angelegenheiten vorzutragen. Diese Bestimmung beruht darauf, daß der König dem norwegischen Grundgesetz gemäß sein eigener Minister des Aeußern war, und deshalb mußte der Postkanzler der nächste sein, welcher diesen Teil seines Amtes in einer gemeinschaftlichen Interimsregierung zu übernehmen hatte.

in Namen des schwedischen Volkes dieselben feierlich anerkannt.

Wenn sich Norwegen 78 Jahre lang hat hineinfinden müssen, daß sowohl das Grundgesetz wie der Unionsvertrag verletzt wurden, so geschah dies, weil Schweden das Recht des Stärkeren dazu benutzte, durch seine Legationen dafür Sorge zu tragen, daß das richtige Verhältnis nicht an das Tageslicht gekommen ist.

Die Behauptung, unsere Union sei gleich derjenigen zwischen Oesterreich und Ungarn, ist eine Unwahrheit. Wir haben kein gemeinschaftliches Heer, keine gemeinschaftliche Kriegsführung, keinen gemeinschaftlichen Finanzminister für gemeinschaftliche Ausgaben und dem Grundgesetz und Unionsvertrag gemäß auch keine gemeinschaftliche Diplomatie.

Derjenige Monarch, welcher am vollkommensten und schönsten unsere Souveränität geübt hat, ist der deutsche Kaiser, und wir hegen die Hoffnung, daß seine Liebe für unser Land und Volk es durchsetzen wird, daß die deutsche Presse unsere Verhältnisse gründlich studirt und sie so darstellt wie sie wirklich sind.

Was man über mich persönlich geschrieben hat und namentlich über meine Bestrebungen, daß wir den Weg des Friedens wandeln und Mittel des Friedens gebrauchen möchten (beispielsweise in unserem Verhalten gegenüber der russischen Grenzfrage), beantwortet sich nicht. Hier weiß man, daß es unwahr ist, und in Deutschland bekümmert man sich kaum viel darum.

Das ist der radikale Herr Björnson — ein famoler Philister. —

Gerichtliches.

Der Regierungspräsident von Schwaben und Neuburg hat entschieden, daß auch die nicht politischen Versammlungen eines politischen Vereins polizeilich überwacht werden dürfen, und zwar auf Grund der Artikel 7 und 16 des bayrischen Vereinsgesetzes.

In Solingen wurden von 5 Genossen aus Gräfenthal, welche wegen Vornahme einer Kellerjammung in einer Volksversammlung angeklagt waren, 2 Genossen kostenlos freigesprochen und 3 zu je 3 Mark Geldstrafe und in die Kosten verurteilt.

Wegen Schmähung des Gewerbegerichts in Barmen wurde in Düsseldorf ein Bandwäcker für 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Die beleidigenden Worte waren in einer Rede gefallen, welche jener Arbeiter in Krefeld gehalten hatte.

Wien. Die zum Tode verurteilte Frau Schaeber hat ihren Verteidiger um Einreichung eines Gnabengesuchs.

Kleine Chronik.

Ueber Stanley, sowie über Kannibalismus im Kongostaat erzählt ein Interviewer des schwedischen Afrikareisenden Th. Westmark im Wiener Fremdenblatt folgendes: Die Entbehrungen, welche Stanley erlitten haben will, sind nach Westmark arg übertrieben. Henry Morton Stanley ließ sich unter Afrikas Palmen keinerlei Behaglichkeit entgehen. Bismarck spät erhob er sich vom Lager; sein Diner, sein Souper konnten sich in einem europäischen Salon jehen lassen.

nach der Küstenstation. Von Station zu Station wurde die Kiste getragen, nicht ohne daß die europäischen Vorkände den Inhalt untersucht hätten. Kurz und gut, die Flaschen kamen leer an und Stanley ließ an seine Untergebenen ein Rundschreiben ergehen — auch Westmark besitzt ein solches — in welchem es wörtlich heißt: „I will learn you the difference between Merum and Terum.“ („Ich will Euch den Unterschied zwischen Wein und Dein kennen lernen.“) Merum — Terum schrieb Stanley statt des lateinischen Molum — Tuum (Wein — Dein). Für Fluidum gebrauchte Stanley „Fludium“. Solcher Exempel weiß Westmark mehrere anzuführen, die Stanley's nicht eben gründliche Bildung offenbaren. Und während Stanley schmaust und pökulirt, darben seine europäischen Gefährten. Westmark lag im Jahre 1884 fieberisch in Leopoldville, der südwestlichen Station des Stanley-Pool. Er richtete an den Amerikaner die Bitte um ein Gläschen Wein. Unmutig verweigerte es Stanley mit dem Bedeuten, er könne nicht jedem Europäer von seinem Wein geben; Westmark könne ja Tee oder Wasser trinken. Damals verfluchte Stanley über eine gar stattliche Bouteillenbatterie. Wo Stanley auf einen neuen See, einen neuen Berg u. s. w. durch einen Eingeborenen aufmerksam gemacht ward, machte er sich zur Entdeckung auf, begleitet von einigen Negern. So nimmt Stanley jede Errungenschaft für sich selbst in Anspruch. Man fasse es als einen Zufall auf, aber während Stanley 1882 nach Paris zurückkehrte, war der einzige verfügbare Steamer, mit dem seine Gefährten indessen vordringen wollten, unbrauchbar geworden; das Ventil fehlte und kam erst zwei Tage nach Stanley's Wiedereintreffen zum Vorschein. Zu den interessantesten Erlebnissen Westmarks gehört kein mehr als einjähriger Aufenthalt bei den menschenfressenden Mangalas am oberen Kongo. Westmark hebt hervor, daß der Europäer, seiner Weiße wegen, unter den Menschenfressern sicher ist wie im Schoße des Profeten. Nur schwarzes Fleisch behagt den Schwarzen. Das edle Wild kommt freilich nur bei besonderen Festlichkeiten, als da sind: Sieges- und Leichenmahlszeiten, auf die Tafel. Das Fleisch wird in grauenregender Weise vorgekaut. Drei bis vier Tage lang legt man die zur Maßzeit bestimmten Sklaven, gebunden an Händen und Füßen, in mit Wasser angefüllte Birnen, so daß nur der Kopf der unglücklichen Opfer in die Luft steht. Dann zerfleischt man die Aermsten bei lebendigem Leibe mit großem Hackmesser. Ist diese Prozedur vorüber, dann naht erst die Erlösung: das gebundene Opfer wird mit dem Kopf auf einen Bananenstumpf gelegt, der Henker, ein Häuptling, tritt hinzu und schlägt den Kopf vom Kumpfe ab. Vom frühen Morgen bis Mittag wird das Menschenfleisch in großen Kesseln gekocht, dann werden die Stücke, schwimmend in Palmzett, zu Tische gebracht. Einmal fand Westmark mit einem Mangala im Gespräche. Ein Weib von fabelhafter Dicke ging vorüber. Entzückt analysirte der Mangala mit der Zunge und rief: „O, heh, wie fett sie ist — in zwei Wochen wird sie gegessen.“ Die Menschenfresser sind Gourmands; Fleisch der Kinder und jungen Leuten ist ihnen das liebste.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

163. Sitzung.

In dritter Beratung werden das Abkommen mit Spanien betr. die teilweise Verlängerung des spanischen Handelsvertrages bis zum 30. Juni 1892 und der Reichshaushaltssetz vom 1891/92 ohne Debatte unverändert genehmigt.

Es folgt die erste und event. zweite Beratung des Weltpostvertrages und der dazu gehörigen Uebereinkommen betr. die Briefe mit Wertangabe, den Postanweisungsdienst, den Verkehr mit Postpaketen, den Postanweisungsdienst und den Postbezug von Zeitungen und Zeitschriften.

Staatssekretär von Stephan: Mit dem Hinzutritt Australiens ist jetzt auf dem ganzen Erdenrund die Verkehrs-freiheit der Staaten unter einander unter denselben Bedingungen hergestellt. Die Firma „Weltpostverein“ oder „Union postale universelle“ konnten wir erst 1878 dem Verein geben, als der Kongreß zu Paris den Beitritt von Ländern mit insgesammt 400 Millionen Einwohnern zu den 350 Mill. Einwohnern ergab, welche der Verein 1874 beim Abschluss des Berner Vertrags gezählt hatte. Jetzt umfasst der Verein 96 Millionen Quadratkilometer mit 946 Mill. Einwohnern. Es war ein erhebender Moment, als der Vertreter Australiens auf dem Kongreß zu Wien im vorigen Jahre den Beitritt der australischen Kolonien Englands erklärte und dem Gefühl der Freude über diese Vereinigung mit ihren bedeutenden Wirkungen in verkehrspolitischen wie in anderer Richtung Worte verlieh. Auch in Hinblick auf die Nebenbedienste des Vereins — den Weltbrief, Postanweisung, Postpaket, Postanweisungsdienst vollzieht sich eine fortgesetzte Ausdehnung der betreffenden engeren Verbände. Der Wiener Postkongreß hat eine große Menge neuer Betheiligungen veranlaßt. Ganz neu ist die Herstellung eines Vertrages für den einheitlichen Betrieb des Postanweisungsdienstes, welchem bereits Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Belgien, Brasilien, Bulgarien, Kolumbien, Dänemark, Egypten, Liberia, Luxemburg, Norwegen, Persien, Portugal,

Rumänien, Schweden, die Schweiz, die Türkei und Uruguay beigetreten sind. Verbindlich ist die Einführung von Postkarten mit Rückantwort für alle Vereinständer gemacht worden; außerdem wurde die Bestimmung befestigt, daß unfrankirte Postkarten nicht befördert werden dürfen. 47 Staaten von den 52 Staaten der Erde sind jetzt Mitglieder des Vereins. Diese Fortschritte konnten aber erst gemacht werden, nachdem das Prinzip der allgemeinen Verkehrs-freiheit durchgeführt war. Die unentgeltliche Beförderung des Transits ist auch heute noch nicht durchzuführen gelungen. Zum Schluß giebt der Staatssekretär eine vergleichende Uebersicht über den Postverkehr Deutschlands mit dem Auslande in den Jahren 1875 und 1890, woraus sich ergibt, daß der Briefverkehr von 88 auf 330 Millionen angewachsen ist, während der gesammte Briefverkehr aller Länder unter einander 925 Millionen im Jahre 1875, 2757 Millionen im Jahre 1889 betrug. Speziell gedenkt Redner noch der lebenswichtigen Tätigkeit der österreichischen obersten Postbehörde auf dem Wiener Postkongresse, sowie des Umstandes, daß die Vertreter Frankreichs und Deutschlands in allen Fragen ohne Ausnahme zusammengegangen sind. (Beifall.)

Der Weltpost-Vertrag und die übrigen Abkommen werden ohne Diskussion unverändert genehmigt.

Abg. Hahn berichtet Johann namens der Geschäftsordnungs-Kommission über die Frage, ob das Mandat des Abg. Brünings (S. Blas), bisher Landgerichtsrat in Landau, durch seine Ernennung zum Oberlandesgerichtsrat erloschen ist. Die Kommission beantragt, da der Betreffende zwar im Range befördert, aber tatsächlich als Landgerichtsrat weiter bei dem Landgericht Landau belassen ist, das Mandat für nicht erloschen zu erklären. Ohne Debatte wird demgemäß beschlossen. Darauf wird der Etat der Reichs-Justiz-Verwaltung beraten.

Dazu liegt folgender Antrag der Freisinnigen (Abg. v. Bar und Genossen) vor:

Die verbündeten Regierungen zur Vorlegung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Auslieferung von verurteilten und angeklagten Personen an auswärtige Regierungen aufzufordern, in welchem: 1. die Auslieferung, in Ansehung sowohl der Bewilligung der einzelnen Auslieferungen als auch der Abschließung von Auslieferungs-Verträgen, der ausschließlichen Zuständigkeit des Reiches überwiesen, 2. die Bewilligung der einzelnen Auslieferungen von der Mitwirkung der Gerichtshöfe abhängig gemacht wird, und 3. die Regierungen verpflichtet werden, die Aufhebung der von ihnen mit auswärtigen Regierungen abgeschlossenen, besondern Auslieferungsverträge herbeizuführen, unbeschadet jedoch derjenigen etwa bestehenden Verträge und vortragsmäßigen Bestimmungen, welche die Rechtshilfe in Grenzbezirken bezüglich der Feld-, Forst- und Jagdrevol betreffen.

Abg. Schröder (dir.) bemängelt den langsamen Gang der Beratung des bürgerlichen Gesetzbuchs in der dafür niedergelegten Kommission. In der Kommission müsse mehr Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse des Volkes und außerdem mehr Rücksicht auf eine bessere sprachliche Form des Gesetzbuchs genommen werden. Die Kommission tagt jetzt 10 Monate und ist noch über die Allgemeinheiten nicht herausgekommen; es sei also vor allem zu erwägen, ob nicht ein beschleunigteres Tempo für die Beratungen der zweiten Kommission gewonnen werden kann.

Staatssekretär Boffe: Allerdings bedeutet jedes Jahr Verzögerung eine Gefahr. Die Kommission ist bestellt zur zweiten Lesung des vorliegenden Entwurfs; sie konnte Aenderungen im System desselben nicht vornehmen, nicht etwa die ganze Geschichte von vorn anfangen. Der erste Entwurf hatte manche Schwächen, er war nicht konzinn genug, und andererseits zu doktrinär. Sonst aber ist er ein bewundernswertes Werk, eine unvergleichliche Grundlage für die Kodifikation des bürgerlichen Rechts. Die Kommission besteht aus 24 Mann, zur Hälfte Juristen, zur Hälfte Männer des praktischen Lebens; ihre Aufgabe ist es ja zweifellos, den Entwurf vollständiger und durchsichtiger zu gestalten. Fast alle politischen Parteien sind in der Kommission vertreten, wie auch alle verschiedenen Strömungen in der Juristenwelt. Bis zum Juli v. J. sind die allgemeinen Bestimmungen des allgemeinen Teils beraten worden. Bis Anfang Juli dieses Jahres wird das Obligationenrecht beendet sein; im Herbst wird uns zunächst das Sachenrecht beschäftigen. Bis Juli 1894 wird die zweite Lesung voraussichtlich beendet sein. Ueber die Verhandlungen bringen fortlaufend der „Reichsanzeiger“, die Conrad'schen Jahrbücher Berichte; es kann also der Fortgang der Beratung genau kontrollirt werden. Die Kommission arbeitet auch nicht zu langsam, es muß ihr selbst ja angenehm sein, ihr Mandat so bald als möglich zu erledigen. Am Ende des Jahrhunderts, hoffe ich, wird das Gesetzbuch zu Stande gekommen sein. Selbstverständlich läßt es das Reichs-Justizamt auch während und trotz dieser Mitarbeit an dem bürgerlichen Gesetzbuch nicht im Mindesten an Initiative auf den anderen Gebieten unserer Rechts-gesetzgebung nach an Eifer und Ausdauer innerhalb seiner reformmäßigen Tätigkeit fehlen. Die Reform der Justiz-gesetze wird nicht aus den Augen verloren. Ein ideales Recht, ein tadellofes, herzustellen, wird nicht gelingen, aber was geübt werden kann, um die Arbeit so zu machen, daß sie auch vor dem Reichstage bestehen kann, wird getan werden. (Beifall.)

Abg. Galschmidt (dir.): Der Widerspruch gegen den ersten Entwurf ist nicht nur von Juristen ausgegangen, sondern auch von Handelskammern, konfessionellen Vereinen, Grundbesitzervereinen, und immer neue Anregungen und Anträge treten an die Kommission heran. Diese Anträge u. s. w. umfassen bereits sechs Bände. Unter diesen Umständen arbeitet die Kommission gewiß schnell genug.

Abg. v. Cury (atl.): Ich kann als Mitglied der Kommission natürlich nicht ganz unbefangenen erörtern, muß aber dennoch dem Wunsche des Abg. Schröder widersprechen, der Kommission den Kreis ihrer Wirksamkeit enger zu ziehen. Wäre das geschehen, dann hätte die Kommission die Lücke des ersten Entwurfs betreffs der Einsetzung der juristischen Person garnicht ausfüllen können.

Die Debatte wird geschlossen; der Titel 1, Gehalt des Staatssekretärs, bewilligt und die weitere Staatsberatung vertagt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Februar 1892.

Agitation. Mit größter Befriedigung können wir die erfreuliche Tatsache konstatieren, daß die Breslauer Genossen bestrebt sind, mit aller Kraft für die Verbreitung der „Volkswacht“ ins Zeug zu gehen. Was früher nur auf Grund eindringlichster Aufforderungen geschah, wird gegenwärtig aus freiem Willen geleistet. Auch jene Genossen, welche aus irgend einem Grunde sich an den Vormittags-Hausagitationen nicht beteiligen können, sind bestrebt, ihre Pflicht als Klassenbewußte Arbeiter zu tun. Wir halten uns für verpflichtet, diese erfreuliche Tatsache zur Ehre der Breslauer Sozialdemokratie mit Genugtuung zu konstatieren. Auch morgen, Sonntag, findet am Vormittag eine Hausagitation statt, zu welcher sich die Interessenten recht zahlreich um 8 Uhr Morgens in der Expedition einfinden wollen. Ferner beabsichtigt eine Anzahl Genossen morgen Nachmittags einen Agitationsausflug nach Gräbchen und Umgebung zu unternehmen. Zu diesem Zwecke wollen sich freiwillige Teilnehmer Punkt 1 Uhr Mittags an dem in der diesbezüglichen Anzeige bezeichneten Treffpunkte zahlreich einfinden. — Beiden Parteien wünschen wir im Interesse der gemeinsamen guten Sache den besten Erfolg!

Lebensrettung. Am 4. d. Mts. stieg das 11 Jahre alte Mädchen Clara Müller durch das Geländer des Oberufers auf der Werderstraße. Hierbei verlor das Kind das Gleichgewicht und stürzte in die Oer. Ein mit Stöcken zufällig vorübergehender Böttcher hielt dem Kinde die Stäbe hin, welches dieselben erfaßte und so gerettet wurde.

Volkerversammlung. Morgen, Sonntag, Mittags 12 Uhr, findet im Saale der „Konfordia“, Margarethenstraße, bekanntlich eine große Volkerversammlung statt, in welcher Reichstags-Abgeordneter Kunert einen Vortrag über den Volksschul-Gesetzentwurf halten wird. In Anbetracht der höchst wichtigen Tagesordnung darf ein außergewöhnlich zahlreicher Besuch dieser Versammlung wol mit Sicherheit erwartet werden. Natürlich sind auch Frauen gern gesehen.

Das Wesen der Religion und der Sozialismus.

In einer Breslauer Versammlung sprach der liberale Reichstagsabgeordnete Barth das ebenjo zutreffende, wie geistreiche Wort aus: Die Jesuitenfrage sei nur eine Uniformierungsfrage. Er wollte damit sagen, daß es ja bereits genug Jesuiten in Deutschland gäbe, so daß also die offizielle Anerkennung sich eben nur auf eine Aenderung der Maske beziehen könne. Die klerikalen Kreise erwarten bekanntlich von den römischen Brüdern Wunder im Kampfe gegen den Sozialismus. Die Jesuiten werden, das ist sicher, gegen den Sozialismus agitieren. Liegt es doch im Wesen der Religion, überhaupt der wissenschaftlichen Aufklärung und der Aussicht auf Beendigung der Unzufriedenheit entgegen zu treten. Wir wollen unsere Behauptung beweisen. In ihrer niedrigsten Form, bei Naturvölkern und bei ganz ungebildeten Leuten ist die Religion nur eine Folge der Furcht vor unbegriffenen Naturerscheinungen, wie dies Schleiermacher nachgewiesen. „Der Mensch fürchtet sich vor unbegriffenen Naturerscheinungen und diese Furcht wird von Oberhäuptern der Völkerschaften und Nationen benutzt, um diese Völkerschaften und Nationen zu ihren Zwecken zu leiten, und man hört nicht eher auf, davon Gebrauch zu machen, als bis in der Gesellschaft etwas vorhanden ist, wodurch die Furcht vor dem Unsichtbaren ersetzt wird.“ (Buchholz: Moses und Jesus. 1803. S. 13.) „Die Furcht vor dem Uebernatürlichen, dem Unbekannten ist der Keim der religiösen Vorstellungen.“ (Karl Vogt: Vorlesungen über den Menschen. I. S. 29). Bei den gebildeten Völkern mußte die Wissenschaft die Keime dieser Religion zerstören. Daher bekämpft die Kirche, besonders in früheren Zeiten, die Naturwissenschaft und damit zugleich jede Wissenschaft. „Der Kampf gegen eine einzelne Richtung wird wesentlich oder unwissentlich zum Decamantel für einen Kampf gegen die Wissenschaft überhaupt.“ (D. Me.) Der Kampf gegen die Wissenschaft ist jedoch vergeblich gewesen, also heißt es nun einen zweiten Kampf führen gegen die Zufriedenheit, das Weltglück, welches seine Hoffnungen im Sozialismus niedergelegt hat. Aber auch dieser Kampf wird vergeblich sein. Wie Feuerbach nachgewiesen, ist die Gottesidee der gebildeten Völker nichts Anderes, als das Produkt der Unzufriedenheit, das sich im Gegensatz zu den eigenen Leiden ein von allen irdischen Schwächen und Schmerzen freies höchstes Wesen denkt, bei welchem es Hilfe zu finden hofft. Es ist nun nichts natürlicher, als daß Leute, welche auf Erden vollkommen glücklich sind, und denen Zeit und Gelegenheit gegeben ist, hier auf Erden nach eigener Façon selig zu werden, gar nicht daran denken werden, ein höchstes

Wesen, welches ihnen nichts Neues mehr bieten kann, bittend oder betend zu verehren. Denn daß gegen Naturgesetze anzukämpfen unmöglich ist, lehrt ihn eine einfache Betrachtung des Alls. Bei sozialen Leiden bietet ihnen die sozialisierte Gesellschaft ihre wirtschaftlichen Einrichtungen, für Körper und Gehirn sorgt die medizinische Wissenschaft. Die Religion in diesem Sinne muß also bei vollkommenen sozialen Einrichtungen aussterben. Dazu kommt, daß vollkommene soziale Einrichtungen auch eine freudigere Lebensauffassung befördern. Die theologische Religion aber, welche die Knechtschaft in allerlei Gestalt lehrt, jene „Philosophie, welche den Menschen lehrt, daß er zur Arbeit und zum Leiden auf Erden ist“ (Thiers), kann sich mit einer freudigen Lebensauffassung nicht befreundeten. Die Gläubigen „bringen die eine Hälfte damit zu, die Götter zu fragen, was sie tun sollen, und die andere, ihnen abzubitten, was sie getan haben.“ (Wieland, Beiträge zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes u. s. w. 1770 S. 150). Schön schildert auch der Römer Lukretius Rarius, der geistreiche Schüler Epikurs, die Wirkung der Religion:

„Schmällichen Anblicks lag auf Erden das Leben der Menschen

Unter der Religion gewaltiam niedergetreten,
Die, vorstreckend das Haupt aus den himmlischen Regionen,
Mit entsetzlichen Blick herab auf die Sterblichen broht.“

(De natura rerum B. 63 - 66). Auch die griechischen Priester besaßen bereits die Erkenntnis, daß die Religion als Kind der Furcht und Unzufriedenheit nicht ohne Leiden existieren könne. „Die Lebensauffassung der alten Griechen war im ganzen eine sehr heitere . . . Die Religion war allmählig fast zum Kultus der Lebensfreude . . . geworden. Zur Hemmung dieser Entwicklung durch welche das Religiöse sich zu verflüchtigen schien, suchte man die ernstesten, düstern und schwerwütigen Bestandteile der alten Religion hervor . . . kurz, das Bestreben der Priesterschaft, die immer mehr als eine selbstständige Klasse aus dem Volke heraustrat, war kein anderes, als der griechischen Religion denselben ernstesten, feierlichen, düstern Charakter aufzuprägen, der die Religionen des Orients kennzeichnet.“ (Weyhofer: Sophokles Antigone 1892 S. 25.) Darum der unmenliche Eifer in der Bekämpfung des Genusses, der heiteren Lebensfreude, der . . . Zufriedenheit. Denn diese macht den jenseitigen Himmel überflüssig. Das wissen die Theologen oder fühlen es instinktiv. Darum müssen sie mit allen Kräften gegen einen Zustand ankämpfen, in welchem für die Armen und Elenden, welche ja doch vor Allem zum Himmelreich berufen sind, kein Platz mehr ist, weil sie nicht mehr vorhanden sein werden. Man weise, um unsere Anschauung in dieser Beziehung zu entkräften, nicht auf die christliche Liebe und Wohlthätigkeit hin. Empfangene Wohlthätigkeit beschämt und verpflichtet; mit Wohlthätigkeit allein kann das soziale Elend auch nicht vernichtet werden. Denn wie der Idealismus des einzelnen Gläubigen wesentlich darin besteht, einen Vorteil im Himmel zu erschnappen, so tut auch die offizielle Religion, die Theologie, nichts, ohne ein Geschäft zu machen. Sie ist eben „praktisch“. Die „Jesuiten“ aller Konfessionen wissen davon zu erzählen.

Berirrtes Kind. Am 4. d. M. wurde an der Hundsfelderbrücke ein Knabe, welcher sich Josef nennt und angeblich, aus der Spielschule gekommen zu sein, ohne Aufsicht betroffen und von dem Schutzmann Berner, Weissenburgerstraße 1 wohnhaft, in Pflege genommen. Der Knabe trägt Plüschmütze, wollene Halstuch, schwarzen Mantel, rot und weiß gepunktete Schürze und Knöpfchube.

Hochwasser und Eisgang. Nach einer hier eingegangenen Nachricht ist vorgestern Nachmittags gegen 2 Uhr die Hauptbarre der Eisverlesung bei Jeltsch gesprengt worden und ein Teil der dazu kommandirten Pioniere nach Meisse zurückgekehrt, während die übrigen noch einige Zeit zu tun haben werden. Bis gestern Mittag hat noch kein Teil von den bei Jeltsch angesammelten Eismassen Breslau passiert. Es dürfte vielleicht die Annahme nicht fehlgehen, daß das Eis bei gelbten Lindener Eisverlesung bei Jeltsch wieder zum Stehen gekommen ist, und daß wir dann das Eintreffen dieser gesammten Eismassen hier in Breslau zu erwarten haben, wol Grund genug für die Schiffer, ihre Vorsichtsmaßregeln auf das Sorgfältigste zu treffen. Im Unterwasser ist der Dampfer „Breslau“ seit gestern damit beschäftigt, diejenigen Overtähne, welche von der starken Strömung zum Teil nur kurze Strecken von ihren ursprünglichen Lagerplätzen abgetrieben worden waren, an gesicherte Orte zu bringen, um dadurch, soweit dies eben möglich ist, einer weiteren Gefährdung vorzubeugen, und man denkt, im Laufe des heutigen Tages mit diesen Maßregeln zu Ende zu kommen. Dieselben sind, wie mitgeteilt wird, auf Veranlassung von Versicherungsgesellschaften, bezw. den Schiffärzten

getroffen worden. Der Dampfer „Breslau“ wird übrigens vorläufig auf Wunsch der Oberstrombauverwaltung von der Frankfurter Güter-Eisenbahn-Gesellschaft beständig unter Dampf gehalten werden, um bei einer eintretenden Gefahr sofort zur Hilfe bereit zu sein. Der Schaden, den eine ganze Anzahl Privatschiffer, abgesehen von denjenigen, deren Fahrzeuge gesunken oder total zerschlagen sind, durch verhältnismäßig kleinere Beschädigungen ihrer Rähne erlitten haben, ist immerhin noch bedeutend genug, um als ein recht empfindlicher bezeichnet zu werden. Ueber das Schicksal der von hier fortgerissenen und weiter stromabwärts getriebenen Overtähne verlautet bisher wenig Näheres. Das zwei derselben vor der Oberbrücke in Steinau liegen, wird mitgeteilt: Von der Ologauer Strombauverwaltung sind Rettungsfahrzeuge stromaufwärts dirigirt worden, welche event. bei Weibisch die treibenden führerlosen Rähne in Sicherheit bringen sollen. — Auf denjenigen fortgetriebenen Rähnen, welche man bereits aufgefunden hat, sind bisher in keinem Falle Menschen angetroffen worden, und es wächst die Hoffnung, daß bei der Katastrophe doch Niemand sein Leben verloren hat. Ueber die von hier abgeschwommenen Overtähne weiß ein Bericht aus Steinau a. O. Näheres mitzuteilen. Derselbe lautet: Außer den beiden vor der hiesigen hölzernen Oberbrücke liegenden Zillen ist eine dritte beim Dorschener Krähenwalde angeschwommen, während eine vierte in der Nähe des Dorfes Dieban liegt. Eine fünfte hat sich unterhalb Dohernfurth festgefahren, während eine sechste Zille in der Nähe der Dohernfurth Eisenbahn-Oberbrücke zertrümmert worden und nur noch als Brack zu sehen sein soll. Von diesem letzteren Fahrzeuge dürften auch die vielen Bretter und Bohlen herrühren, welche im Laufe des gestrigen Tages inmitten der Eischoellen die beiden hiesigen Oberbrücken passirten. — Das Wasser der Oer ist über Nacht noch mächtig gestiegen. Der unmittelbar an die Stadt grenzende Anger bietet den Anblick eines großen wogenden Sees. Der Schlehhausgarten ist unter Wasser gesetzt; ebenso sind die in unmittelbarer Nähe der Stadt liegenden Wiesen und Gärten, der hübsche Turnplatz und ein bedeutender Teil unserer Promenade vom Wasser überflutet. Der hiesige Promadenpegel zeigt in der heutigen Vormittagsstunden bereits 4,02 Meter Wasserhöhe an.

Gewerkschaftliches. Die Kommission der organisirten Handschuhmacher und Weißgerber versendet an ihre Organisationen in den verschiedenen Orten Flugblätter, welche sich auf die Beschlüsse größerer Gewerkschaftsversammlungen in Nürnberg stützen. Diese Beschlüssen durch angenommene Resolutionen, den Organisationsentwurf der Generalkommission in Hamburg abzulehnen, weil er ein viel zu schwerfälliger Apparat und mit zu großen Geldkosten verbunden sei. Sie empfehlen anstatt Berufs-Verbands-Zentralisation: Industrie-Verbands-Zentralisation. Das heißt die Rake für den Rater eintauschen. Bedauerlich ist, daß selbst unsere Gewerkschaftsführer noch nicht durch den letzten Streik der Buchdrucker zu der Erkenntnis gekommen sind, daß die heutigen sozialen Kämpfe auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung nach der längst erfolgten Kriegserklärung des Klassenkampfes von Seiten der Unternehmer im Bunde mit den preukischen Behörden durch Verbandsorganisation für die Zukunft ein Unsinns sind. Zentralisation der Kräfte, jawol, das ist die richtige Parole, aber für uns ist nicht die Form, sondern der Inhalt maßgebend! Es ist deshalb Zentralisation durch das Vertrauensmänner-System die einzig mögliche wirksame Form. Allerdings wäre es nun unsere Aufgabe, diese Form der Organisation weiter in möglichen Verhältnissen ihrer Vollendung entgegenzuführen. Hoffentlich wird sich die deutsche, gewerkschaftlich organisierte Arbeiterkraft noch wehren, eventuell vor die Alternative Organisation oder eine königlich preukische Gewerkevereins-Organisation zu werden. Die Zukunft dürfte aber für uns siegreich in Aussicht sein, wenn wir die Verbandszentralisation auf unserer Schild erheben. Denkt an die Buchdrucker und lernet denn Ihr seid gewarnt! Allerdings, wer nun noch nicht begriffen hat, dem ist auch nicht zu helfen.

P. H.

Unglücksfälle. Der Arbeiter Max Krömke, Neuen Tauengienstraße wohnhaft und in der Tapetenfabrik Gräbchen beschäftigt, glitt auf dem Nachhausewege an und verlor sich das linke Fußgelenk. — Der Kesselfeuer Gottlieb Eiser fiel in der Zuckerfabrik Kletterdorf aus bedeutender Höhe herab und zog sich eine Verlesung des rechten Fußgelenks zu. — Der Bräuer wohnende Arbeiter Wilhelm Gernth geriet bei Fässerabladen mit der rechten Hand zwischen Ketten und erlitt einen komplizirten Bruch des Mittelhandknochens.

Interessante Vorträge. Wie und von dem Vor-
sitzenden des Breslauer Freidenkerbundes mitgeteilt wird,
ist Herr Professor Dr. Ludwig Büchner zu Darm-
stadt, der berühmte Verfasser von „Kraft und Stoff“
u. a. hervorragenden populär-naturwissenschaftlichen
Büchern, von ihm eingeladen worden, mehrere Vorträge
in unserem Orte zu halten. Herr Professor Büchner
wird dieser Einladung voraussichtlich noch im Laufe
dieses Monats Folge geben. Die Vorträge werden
im großen Saale der neuen Böse stattfinden. Ein-
trittskarten werden schon im Laufe der beginnenden
Woche im Bureau des Vorsitzenden, Herrn Rechtsanwalt
Marcuse, Hammerstr. 1, ausgegeben. Der Preis beträgt
50 Pfennige; Vereinen wird ein ermäßigter Preis gern
bewilligt und eruchen wir unsere Genossen um zahl-
reichen Besuch der voraussichtlich sehr interessanten und
belehrenden Vorträge.

Diebstähle. Am 31. Januar, Vormittags zwischen
6—8 Uhr, ist in der Matthiaskirche von einem Altar
eine rote wollene Staubdecke mit gelben breiten Spitzen
und eine weiße leinene Decke mit weißen Spitzen ent-
wendet worden. — In der Nacht vom 3. bis 4. d. M.
ist bei einem Weinkaufmann auf der Schweidnitzerstraße
ein Einbruch verübt und dabei Folgendes gestohlen
worden: Ein Hundert-Markstück, ein Gelbbetrag von
5 Mark, zwei silberne Armbänder, eine silberne Brosche,
ein schwarzer Rock, zwei Flaschen Wein und eine Flasche
Kognak. Die Diebe sind mittels Nachschlüssel in die
Räume eingedrungen. Ein in dem Komptoir stehender
Schreibsekretär wurde von den Dieben mit einem
Stemmelstein geöffnet.

Ultramontanen. Nachdem die nationalliberale und
die freisinnige Partei Versammlungen wegen des neuen Volks-
schulgesetzes abgehalten hatten, war es ja ganz natürlich,
dass auch die Zentrumspartei hierzu Stellung nehmen musste,
um ihrerseits ihren Gläubigen den Standpunkt kundzugeben,
auf welchen sie sich beim Beharren auf das Schulgesetz hält
und so fand am Dienstag, den 2. Februar, im Sitzungssaal eine
öffentliche Versammlung statt, in welcher vornehmlich
die katholischen Weiber- und Gesellenvereine vertreten waren.
Als Redner traten auf Geistlicher Kas Reier und Rechts-
anwalt Konstantin Dr. Porich. Bevor ersterer zu seiner
erwarteten Rede das Wort ergriff, erhielt es der Kassirer des
Vereins, Kaufmann César Kauer, welcher über die Ein-
nahmen und Ausgaben des Zentrumsvereins Bericht er-
statten, aus welchem wir nur erwähnen wollen, dass die vom
Verein veranstaltete Windhorstfeier im vorigen Jahre
11,57 Mark einbrachte, welcher Betrag für die sogenannte
Lehrerbildung in Hannover verwendet wurde. Herr Kassirer
teilte der Versammlung auch mit, dass in diesem Jahre das
25-jährige Jubiläum stattfindet, und er wünsche, dass diesem
Feste ein reges Interesse entgegengebracht werden möchte,
erwies er, dass der Verein immer größer werde, denn
die „abakus“ Grundstücke, welche der Verein vertritt, können
dem Staat und der Kirche zu gute. Der Vorsitzende Dr.
Porich schloß sich den Worten des Kassirers an und bittet
weiterhin, der Vereinskasse Gaben beizusteuern. Nachdem
der Vorstand des Vereins ohne jede Diskussion gewährt
wurde, erwiderte der Vorsitzende dem Geistlichen Kas Reier das
Wort. Dieser führte in langer, recht salbungsvoller Rede
etwas folgendes aus: Die brennende Frage, welche gegen-
wärtig alle Herzen bewegt, sei die Schulfrage, eigentlich dürfte
man aber nicht sagen Schulfrage, sondern Kinderfrage. Diese
Frage sei eine schwierige und delikate, wie Plato sie schon
genannt hat. In dieser Frage werde viel herumgepuscht und
Wort geschossen, wie man sie von Männern der Wissenschaft
nicht erwartet hätte. Bis zur Erschöpfung, bis zur Selbst-
aufopferung müsse der Kampf um das — Kind geführt
werden. Redner wies auf den Kampf der katholischen Partei
in Belgien um die Schule hin, wie sie durch ihre einmütige
Ergebung im Stände war, den Liberalismus, welcher im
Jahre 1890 am Nieder war zu vernichten. Wenn jetzt das preussische
Abgeordnetenhaus aufgelöst werden würde, dann gäbe es
keinen besseren Ruf für Kauer, als den Ruf: „Auf,
deutsches christliches Volk für Deine christliche Schule.“ Das
Kind, um welches es sich in der Schulfrage nur handle,
gehöre der Nation. Wir müssen das Glück des Kindes von
Jugend auf begründen und müssen alles tun, um es zu be-
günstigen. In dieser Hinsicht gäbe es nur eine Frage, und diese
sei die: „Wie muß ein Kind unterrichtet und erzogen werden,
damit es wahrhaft wird für die Nation?“ „Wahr
und sehr richtig.“ Das sei die entscheidende Frage. Nicht
auf den Kopf des Kindes komme es an, sondern auf das
Herz. Es handle sich bei der Schulfrage nicht um die Katholiken
allein, sondern alle gläubigen Protestanten seien in den wesent-
lichsten Punkten mit den Katholiken eines Verens. Was ihn
(den Redner) auf das höchste verziele, das ist, daß in der
Schuldebatte im Abgeordnetenhaus die Kirche mit Ver-
dächtigung, Entstellung und Ungerechtigkeiten behandelt worden
ist. Es sei charakteristisch, daß der Abgeordnete Dr. Porich
dem großen Gelehrten Bismarck zurufen mußte, daß er nicht
immer das richtige begreife, was er gerade sagt. Das Wort
des Bischofs von Leoben: „Die ewigen Wahrheiten sind un-
verletzlicher als der Stuhl“ gelte auch für die Schule. Man
solle sich doch nicht vor der Kirche fürchten. Bedenke Staat
und Schule hätten irgend welchen Grund dazu. Die Aufgabe
des Staates und der Kirche sei nur, den Menschen glücklich
zu machen. Der Mensch gehöre beiden an. „Sieht es wei-
che Inquisition in der ganzen Welt, welche allen Kreaturen
so viel Unheil erwiesen hat, wie es die Kirche Tag für Tag
tut?“ rief der Vortragende patetisch aus. Darum könne die
Kirche, die Braut Gottes, zum Staate sagen: „Wir haben ge-
meinsame Pflichten, den Menschen glücklich zu machen, gib mir
also das, was wir zukommende Recht.“ Die Staats regnet die
Besten des Staates, wenn er zu Felde zieht, und wer die
Stala oder das Schwert führt, der hat nur das Verlangen,
das Glück der Untertanen gegen jeden Feind zu wahren.
Bismarck habe also das Recht, die Kirche als Schreckgespenst

hinzustellen. Die Priesterschaft bestehe im Staat auf „Freiheit,
Wahrheit und Recht!“ Auch die Schule hätte kein Recht, die
Kirche zu fürchten. Die Kirche sorgt für das harmlose, un-
schuldhige Kind, von seiner Wiege bis zum Grabe, dar-
mit es in Frieden, sowie auch im Glück leben könne.
Da wir noch aus der Rede des zweiten Referenten Einiges
berichten wollen und uns der Raum zugeteilt ist, so wollen
wir nur noch aus der „geistvollen“ Rede des Geistlichen Rates
unseren Lesern mitteilen, daß die Kirche die Trägerin der
Kultur ist, daß nicht der Unterricht, sondern die Religion
allein den Menschen moralisch macht, und daß — das ist die
Quintessenz des Ganzen — die Kirche die Ueberwinderin der
Sozialdemokratie ist, welche nur — das betonte der Redner
besonders — durch die moderne Schule groß gezogen worden
ist. Hieran nahm Konstantin Dr. Porich das Wort. Als Windhorst nach dem unglücklichen Kultur-
kampfe einen noch schwereren Kampf, den um die Schule, vor-
aussetzte, habe man dies als eine übertriebene Behauptung hin-
gestellt, aber jetzt sehe man, daß er Recht hatte. Der Kampf
um die Schule sei im Abgeordnetenhaus auf das Heftigste
entbrannt und er habe da schwere Stunden erleben müssen;
es sei ihm daher herzerquickend, aus dem Munde eines Geist-
lichen solche christliche Worte zu vernahmen. Mit Recht hätte
der Herr Redner auf die Unwahrheiten hingewiesen, mit
welchen ein Teil der Gegner den Kampf führt. Man solle
ruhig abwarten, wie die Sache werden wird; es wird dann
noch genug Zeit übrig bleiben, den Gegnern gegenüber zu
treten. Wenn die Gegner die Brandfackel ins Land werfen
sollten, dann wird die Zentrumspartei ihre ruhmvollen
Schwerter ziehen, um die Gegner niederzumerren, die es
wagen wollten, sich ihren allerheiligsten Interessen in den Weg
zu stellen. (Ja, ja! D. H.) Des Weiteren betonte der
Redner, daß die technischen Seiten des Entwurfs nicht in
sorgfältigere Erwägung gezogen worden sind. Es seien ihm
nach dieser Richtung so viele Schreiben zugegangen, daß er
nicht im Stande sei, auf diese Briefe zu antworten, aber die
Briefschreiber, insbesondere die Lehrer, sollten Vertrauen zu
ihm haben; es würde Alles sorgfältig geprüft und berück-
sichtigt werden. Man habe der Zentrumspartei den Vorwurf
gemacht, sie treibe Handelsgeschäfte; wenn das wahr ist, so
mache das Zentrum nicht Handelsgeschäfte, sondern die Mit-
glieder desselben Orden und Titel erhalten sollen, sondern es
geschehe dies lediglich im Interesse des Staates. — Das Ge-
setz entspreche eigentlich nicht den Wünschen des Zentrums,
denn es enthalte nicht die elementarsten Zugeständnisse an
dasselbe. Die Zentrumspartei habe vor Einführung des
Gesetzes keine Kenntnis von demselben gehabt, auch
sei es nicht wahr, daß man mit katholischen Männern vorher
Beratungen gepflogen habe. — Redner ließ sich der Mäßigen
über die gegnerischen Parteien aus und meinte: Alle Par-
teien welche gegen das Schulgesetz sich ablehnend verhalten,
weisen den Vorwurf, Asteisten zu sein, energisch zurück;
nur wollen sie kein Uebertreibendes konfessionellen Prinzips.
Es werde deshalb die Hauptaufgabe des Zentrums sein, im
Falle des Kampfes die Gegner zu zwingen, Farbe zu be-
kennen. Der Redner verbreitete sich nun über die in Bres-
lau abgehaltenen Versammlungen der nationalliberalen und
freisinnigen Partei. Er glaube, Professor Kaufmann könne
das Gesetz nicht genau gelesen haben, denn sonst wäre er das
nicht behaupten können, was er behauptet hat. Der freisinnige
Dr. Barth hat uns Pfaffenrede und Leute genannt, er
nicht selbstständig denken können. Das soll nicht beleidigen,
aber wenn diese Herren Artikel genannt werden, ohne daß
man damit treffen will, dann machen sie ein großes Ge-
schrei. Er empfehle den jüdischen Mitbürgern, bei solchen
Dingen nicht zu applaudieren, denn sonst könnte dem Katholiken
der Geduldsfaden reißen. Der Redner schloß mit den
Worten, man wolle den Frieden, komme es aber zum Kampfe,
dann wird die Partei treu zur Fahne halten, und schloß dann
die Versammlung. Geistlicher Kas Reier berührte noch ein-
mal die bevorstehende Jubiläumfeier und dann schloß der
Vorsitzende endgiltig die Versammlung mit Hochrufen auf das
Zentrum.

Es gehört wirklich für einen Sozialdemokraten das
größte Maß von Zurückhaltung dazu, sich zwei Stunden lang
solche Reden anzuhören, ohne dazwischen zu fahren. Die
Schulfrage sei nur eine Kinderfrage; nur um das unschuldige
Kind, dieses zarten und glückselig zu machen, handle es sich!
Diese Herren sind wahrhaft Meister der Beredsamkeit.
Daß dieses Gesetz vom Zentrum gefordert worden ist, um ihre
Macht, welche es dahin zuwenden sieht, zu vergrößern, davon
kann kein Wort. Nur wenn die Kirche die Schule in Händen hat,
kann sie durch die ihr beliebigen Mittel, die gar oft das Volk
der Deffenlichkeit jähren müssen, wieder ihre Macht erhalten,
und das untere Volk, auf das sie es vorläufig abgesehen, auf
das Niveau des Wissens oder Nichtwissens bringen, wie es
die Kirche zu ihren Zwecken braucht. Wie viel glückliche
Menschen hat dran die Kirche durch ihre Erziehungsanstalten
in den rein katholischen Ländern, wie Spanien und Portugal,
wo sie nicht nur die Schulen, sondern auch die Regierung in
Händen hat, schon gemacht? Sollen wir noch auf die In-
quisition und die Bartholomäusnacht verweisen? Ist in diesen
auswärtig katholischen Ländern nicht das größte Glück vor-
handen? Wie geht es mit der Kultur in diesen katholischen
Ländern? Sind die Menschen auch in England glücklich,
wo die Popen regieren? Nur das unangenehme, das in-
differente Volk, wie es in dieser Versammlung vertreten war,
wird solchen Lügen Beifall leisten. Wer aber aus der Ge-
schichte weiß, welches Unheil die Kirche über ganz Europa
schon gebracht, wenn sie die Macht hätte, dem muß das neue
Schulgesetz, das dazu ansetzt, mittelalterliche Zustände her-
beizuführen, ein Grauel sein.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis
wurden am 4. Februar 37 Personen eingeliefert. —
Gehten wurden: Einem Händler auf der Friedrich-
straße Wertpapiere im Betrage von 440 Mk.; einem
Dienstmann auf der Freiburgerstraße ein grauer Ueber-
zieher; einem Kaufmann auf der Ohlauerstraße zwei
Doat. — Abhandeln kam: Einer Kaufmannsfrau auf
der Freiburgerstraße ein Brillant-Ohring. — Gefunden
wurden: 2 Paar Handschuhe, eine Zigarettenpackung, eine
wollene Decke, ein Hächer, eine Brille, ein Haupf, ein
Portemonnaie und ein Spazierstock.

Breslauer Marktpreise vom 5. Februar per 100 Mkg.

	gute		mittlere		geringe	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	21,50	21,20	20,40	19,90	18,50	17,50
Weizen, gelber . . .	21,40	21,10	20,40	19,90	18,50	17,50
Roggen	21,80	21,40	20,70	20,40	19,40	19,20
Gerste	17,80	17,10	16,10	15,60	14,60	14,30
Pferse	14,70	14,20	13,90	13,40	12,90	12,40
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,60

Heu (neues) 2,50—2,90 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 27,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Saynan. Die Parteigenossen unserer Stadt,
welche sangeskundig sind und sich dem Arbeiter-Gesang-
verein anschließen wollen, werden darauf aufmerksam
gemacht, daß die diesbezügliche Zusammenkunft bereits
morgen, den 7. Februar, stattfindet, nicht acht
Tage später. Es wolle daher jeder Sangesbruder die
Gelegenheit benützen und mit das Seine zur Schaffung
einer lebenskräftigen Sanges-Korporation beitragen!

Cylopp.

Reichenbach. Vor dem Schöffengericht erscheinen:
Redakteur Feldmann und die Buchdrucker Urban und
Pelz unter der Anschuldigung, ein Verammlungsplakat
verbreitet resp. gedruckt zu haben, unter dem wol die
Druckfirma, aber kein Verfasser oder Verleger genannt
war. Gegen den Inhalt des Plakats, dies sei aus-
drücklich erwähnt, war nichts zu erinnern. Der Anklä-
ger beantragte für J. 20, für U. und P. je
10 Mark Strafe. Die Angekludigten betonen
unter Anderem, daß es meckwürdig erscheine, daß
gerade bei ihnen dieser Fehler gerügt werde, während
heute wie schon so oft an den Stragenecken der Stadt
von anderer Seite Verammlungsplakate angeschlagen
seien, die nicht einmal einen Drucker, noch weniger
einen Verfasser oder Verleger nennen. Das Urteil
lautete auf Freisprechung. In den Erkenntnisgründen
wurde ausgeführt, daß zwar ein Verstoß gegen
den Paragraphen 8 des Reichs-Preß-Gesetzes vor-
liege, aber eine Bestrafung nicht erfolgen könne, weil
einmal nicht nachgewiesen sei, daß Feldmann Verfasser
oder Verleger des Plakats sei und daß allen drei Ver-
schuldigten auch die Verbreitung nicht nachgewiesen sei.
In eine prinzipielle Prüfung der Frage, ob die ein-
schlägigen Bestimmungen des alten (preuss.) Preßgesetzes
noch zu Rechte beständen, war der Gerichtshof nach
Lage der Sache nicht eingetreten, ebenso erklärt der-
selbe, sich mit dem Einwand, daß von anderer Seite
ebenfalls gegen dieselbe Gesetzesbestimmung geklagt sei,
sich nicht befassen zu können. Dies ist ja auch
vollständig richtig, wir hatten auch nicht den Eindruck,
als solle die diesbezügliche Bemerkung der Angeschul-
digten an den Gerichtshof, sondern an den öffentlichen
Ankläger gerichtet sein, der ja dazu berufen ist,
Gesetzesverletzungen, von wem immer dieselben begangen
werden, zur gerichtlichen Handlung zu bringen. Wir
raten also in Zukunft bei allen Plakaten und ähnlichen
Drucksachen stets neben der Druckfirma auch den Heraus-
geber, sowie den Wohnort desselben zu nennen.

Oppeln. Einen eigenartigen Anblick bietet
eine inmitten der Häuserzeile auf der Oberstraße be-
findliche, jedenfalls noch aus grauer Vorzeit stammende
Ruine. Das Dach sowie ein Stochwerk sind abge-
brochen, die Fenster ausgehoben, die Fassade arg ver-
wittert, so daß das Ganze einen ed. Eindruck hervor-
ruft. Bewohnt ist das „Häuberjoch“ selbstver-
ständlich nicht. Wie man hört, hat die Polizei-
verwaltung im bauvollzeitlichen Interesse dem Besitzer
die weitererweiterte Benutzung des Hauses untersagt und
die Schließung desselben angeordnet. Da dem Eigen-
tümer die Mittel zur Instandsetzung fehlen, hat er das
Haus geräumt, ohne sich aufwendend um dessen fernere
Schicksal zu kümmern, und so steht denn der alte,
halb eingefallene Bau mitten in einer der belebtesten
Straßen. Wie lange der Bewohner dieser schöne
Anblick noch gewährt wird, vermögen wir leider nicht
zu beurteilen.

Oppeln. Wieder einer. Im Jahre 1891
gingen beim hiesigen Postamt Briefe und namentlich
Verbindungen verloren. Der Vorstand der Pösterlichkeit
lenkte sich auf den Posthilfsboten Eduard Gies, einen
jungen Beamten am Ende der 20er, der sich dem auch
bald zu einem umfassenden Bekandnis heraus. Gies
habe es namentlich auf sie aus Amerika eingegangenen
Briefe abgesehen, weil er erfahrungsgemäß wußte, daß
diese in vielen Fällen Geld oder Geldanweisungen ent-
halten. Diese Erwartung habe sich auch in mehreren
Fällen bestätigt. So eröffnete Gies u. a. einen an
Frau Verwallungsgerichtsdirektor Schoultz aus Amerika
eingegangenen Brief, der einen auf Kontor Heymann
hier selbst gezogenen Wechsel von 200 Mark enthielt.

Sirch bestimmte seinen Bruder, den Tischler-Gebrüder Paul Sirch, bei Herrn Regmann das Geld zu erheben und die Unterschrift der Frau Direktor Schoultz zu fälschen. Der Schwindel glückte auch und das Geld wurde verjübelt. In ganz derselben Weise operierte Sirch in mehreren anderen Fällen, nur daß er in diesen selbst die Unterschrift leistete und das Geld abhob, so bei einem Check über 150 Mark, den er einem an Getreidehändler Kaminsky adressirten Brief aus Amerika entnommen hatte. Ferner unterschlug Sirch Post-Anweisungen, indem er die Quittungen fälschte, sowie Briefe, die seinen Erwartungen zuwider, Geldwerte nicht enthielten. Im Ganzen führt die Anklage 12 derartige Fälle auf. Paul Sirch ist der Beihilfe in einem Falle beschuldigt. Beide Angeklagte sind durchweg geständig. Eduard Sirch wurde wegen Vergehens und Verbrechen im Amte in mindestens 12 Fällen, Urkundenfälschung und Anstiftung dazu zu 6 Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurteilt; Paul Sirch erhielt einen Monat Gefängnis.

Stehlen. Wie gewöhnlich! Es war für Sonntag, den 31. Januar, eine öffentliche Volksversammlung in Pogarty angemeldet. Da hier die Saalabreiterei nichts neues ist, so war auch diesmal der Einbruch darauf gefaßt. Erreulicher Weise kam die Saalverweigerung noch zur rechten Zeit, und es konnte der Vorstand des Arbeitervereins noch eine Versammlung, wenn auch nur Mitglieder-Versammlung, in Tisch's Lokal, Mittel-Bödiebrad, abhalten, welche, wie kaum zu erwarten, trotz der mangelhaften Bekanntheit sehr gut besucht war. Genosse Zahn aus Breslau hielt trotz der Saalabreiterei einen lehrreichen Vortrag, welcher mit großem Beifall von sämtlichen Anwesenden aufgenommen wurde. Zu Punkt 2: „Verschiedenes“, kam es zu kurzen Auseinandersetzungen von mehreren Genossen inbetreff der Agitation des „Proletariats“ und der „Volkswacht“, wobei jeder Genosse zu der Ueberzeugung kam, daß hauptsächlich nur die „Volkswacht“ in unserem Kreise zur Verbreitung gelangen könne. Es wurde allen Anwesenden wiederum ans Herz gelegt, kräftig für die Verbreitung der „Volkswacht“ einzutreten; zugleich wurde eine Resolution einstimmig angenommen, daß diejenigen Gastwirte, welche ihre Lokale zu Versammlungen nicht hergeben, sowie die „Volkswacht“ nicht auslegen, für späterhin gemieden werden, eingeschlossen das Grünert'sche Lokal. Also Genossen, handelt danach und der Erfolg wird nicht ausbleiben! Hierbei bringen wir noch zur Kenntnis, daß uns am 10. und 17. vorigen Monats das Abhalten einer öffentlichen, dann einer Mitglieder-Versammlung in Tisch's Lokal seitens des Amtsvorstehers Herrn Winkler verweigert wurde. In beiden Fällen ist Beschwerde geführt und zwar erfolgreich. Die vorgelegte Behörde hat die Ungleichheit des Verweises anerkannt. Also wieder ein Beweis, wie mangelhaft die Polizei mit dem Vereinsgesetze vertraut ist. Hierdurch mag wol auch der Herr Amtsvorsteher vergessen haben, Ueberwachung in die Versammlung zu schicken. Nun, es ist kein Weinbruch und Mittel-Bödiebrad steht ja auch noch.

Sohnan. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich Sonntag Abend in Bellowitz bei Szaram. Ein Arbeiter, welcher an der Tanzmusik teilnahm, bekam Trank und begab sich deshalb zum Ziehbrunnen. Dort glitt er aus und stürzte kopfüber in den tiefen Brunnen; sich lebendig geholt, wurde er auf dem Kopfe zugehend. Eine Frau wollte ihm die Hilfe aus dem Wasser holen und den vereinigten Anstrengungen des Gendarmen Gerschbach und Försters Wittigoh gelang es, den Verunglückten vom Tode zu erretten. Dr. Biamenreich besorgte die nötigen Verbände.

Deuthen. Einer Bande von Marktdieben ist die Polizei in Deuthen auf die Spur gekommen. In letzter Zeit sind auf den Märkten Bamber, Karnowitz, Larnowitz und Gleiwitz wiederholt größere Diebstähle verübt worden. In einer Frau F. ermittelte die Behörde in Deuthen die Seele des ganzen Geschäfts und beschlagnahmte ein reichhaltiges Warenlager, welches durchweg von Marktdiebstählen herrührte. So ist klar, daß die Verhaftete, daß sie von den gestohlenen Sachen nichts in ihrer Behausung, sondern dieselben bei zwei unverdächtigen Freundinnen untergebracht hatte. Nachdem man die Hauptperson der Bande in Händen hat, wird es ein Leichtes sein, auch ihrer Komplizen habhaft zu werden.

Posen.

Posen, 3. Februar. In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung wurde ein neues Ordisstatut über die Erhebung der Hundsteuer im Stadtbezirk Posen angenommen und die Hundsteuer auf dem Satz von 15 Mark belassen. Die Versammlung nahm hierzu eine Resolution an, wonach der Magistrat ersucht werden soll, mit anderen Kommunen gemeinsam um Aufhebung der städtischen Ordnung vom Jahre 1829 zu petitioniren, der zufolge Militärpersonen von der Zahlung der Hundsteuer befreit sind. Der Stadt Posen würde im Falle der Aufhebung eine Mehreinnahme von 1200 Mark erwachsen. — In Betreff der Sonntagsruhe beschloß eine heute Abend aus Kaufleuten und Gewerbetreibenden der Stadt Posen zusammengetretene Versammlung, um die Festsetzung der Arbeitsstunden von 7—10 Uhr vormittags und von 12—2 Uhr nachmittags zu petitioniren. Außerdem wird die völlige Freigabe des letzten Sonntags vor den drei Hauptfesten (ausgesehen von den Stunden des Gottesdienstes von 10—12 Uhr und von 2—4 Uhr) gewünscht.

Posen, 4. Februar. Ueber eine Beleidigung des Fürsten Bismarck klagten dieser Tage die „Domburger Nachrichten“, weil im hiesigen polnischen Theater bei der Aufführung von Sudermann's „Spre-

der Name Michalski in „Otto Schönhausen“ abgeändert worden sei. Die Direktion des polnischen Theaters nun veröffentlicht folgende Erklärung: „Die polnische Uebersetzung des Stückes ist von Krakau, wo das Stück schon früher aufgeführt worden ist, hierher gelangt, und da ist dann der Name unverändert so geblieben, wie er in der Krakauer Uebersetzung enthalten war; sogar die hiesige Theaterzensur hat in dieser Aenderung des Namens keine Anspielung gefunden. Erst, als die Theaterdirektion darauf aufmerksam gemacht wurde, hat sie bei der Wiederholung des Stückes den ursprünglichen Namen, wie er in dem Sudermann'schen deutschen Stücke enthalten ist, wiederhergestellt.“

Posen, 4. Februar, Abends. Die Warte ist heute hier auf 3 Meter gestiegen. Die Ueberfälle des Berdychowoeer Dammes werden überflutet, die Wiesen an der Stadt bedecken sich mit Wasser. In Pogorzelle ist das Wasser etwas gefallen. In Posen steht das Eis noch, ist aber innerhalb der Brücken bereits stark gerückt. An der großen Festungsschleuse ist Vormittags durch Mannschaften der städtischen Feuerwehr mit dem Eisprengen begonnen worden. Die Schollen sind noch reichlich 8 Zoll stark und sehr kernig. Der Eisgang ist bald zu erwarten. In Schrimm ist das Eis heute Nachmittag aufgebrochen. Auf der Weichsel ist bei Thorn heute Eisgang eingetreten. Das Wasser steigt bedeutend.

Kawitsch, 4. Februar. Zur Sonntagsruhe. — Falsches Zehnumarkstück. Die infolge Einladung des Kreislandrats Dewald behufs Beratung über die die Sonntagsruhe betreffenden Bestimmungen kürzlich im Bureau des Landratsamtes versammelt gewesenen Vertreter des Handlungsgewerbes aus den Städten des Kreises haben eine fünfstündige Offenhaltung der Verkaufslöke an den Sonntagen, mit Ausnahme derjenigen vor Weihnachten, Ostern und Pfingsten, für welche von der vom Gesetz gestatteten Ausnahme Gebrauch gemacht werden wird, für notwendig anerkannt und die Zeit von 7—9 und 11—2 Uhr als die „geeignete“ erachtet. Die Festsetzung eines Kreisstatuts wurde abgelehnt; es soll vielmehr jeder Kommune freistehen, die Bestimmungen durch Ortsstatut zu regeln. — Bei der hiesigen Reichsbanknebenstelle ist ein falsches Zehnumarkstück, das aus Silber hergestellt und vergoldet war, angehalten worden.

Nachtrag.

× Die Soldatenschilderei und der an die Regimentskameraden gerichtete Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen führten am Freitag zu interessanten Debatten in der Budgetkommission des Reichstages. Der jährliche Bevollmächtigte zum Bundesrat, Oberst von Schlieffen, bestätigte die Richtigkeit des Wortlauts des vom „Vorwärts“ zuerst veröffentlichten Erlasses. Wie der „Vorwärts“ in den Besitz dieses Aktenstückes gekommen sei, habe bis heute noch nicht ermittelt werden können. Die in demselben mitgetheilten Tatsachen seien Vorkommnisse mehrerer Jahre. Die Vertreter der einzelnen Parteien waren einig darin, daß angefaßt derartiger Mißhandlungen, die in so raffinierter Weise nach Ansicht eines Mitgliedes des Zentrums bisher nicht vorgekommen sind, etwas zu geschehen habe. Darüber jedoch, was zu geschehen habe, waren sich die Kommissionsmitglieder nicht einig. Die Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen verlangten ein öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren vor einem ständigen Militärgericht; ferner eine Revision des Beschwerderechts. Zentrum und Konservative wollen nur eine „möglichste“ Deffektivität des Gerichtsverfahrens und sehen die Verrohung in der zunehmenden Irreligiosität im Volk. Besonders zeichneten sich die Zentrumsleute Graf Ballestrem und Dr. Lingens als Sittenrichter aus. Letzterer meinte: „Der Gehorsam gegen die Obrigkeit sei Pflicht jedes Deuthen. Der Soldat besonders habe den Vorgesetzten als Stellvertreter Gottes zu betrachten.“ — Ohne mit dem Wesen der Gottheit allzusehr vertraut zu sein, müssen wir doch gestehen, daß wir uns die Gottheit höher gedacht haben. Den vorgelegten Unteroffizier in Vergleich zu ziehen mit dem lieben Herrgott, scheint uns ein sehr gewagtes Unternehmen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 5. Februar.
Heirats-Ankündigungen. I. Buchhalter Carl Neumann, ev., Ohlauerstr. 47, und Clara Martin, kath., Friedrichstraße 49. — Ausschänter Josef Marx, ev., Nicolaisstraße 27, und Pauline Eschenschner, kath., Nicolaisstraße 58. — Kaufmann Max Seifert, ev., zu Drienau, und Martha Schönsfeld, evangel., Burgfeld 12.13. — II. Stadtmagister Bremser Carl, kath., Böhnerstraße 45a, und Elisabeth Brendel, kath., ebenda. — III. Schlosser Robert Romak, evangel., zu Larnowitz, und Pauline Schwenke, geb. Fischer, kath., Bergmannstraße 8.

Ehehelfungen. I. Komptoirdiener Wilhelm Hübner, ev., mit Pauline Hübner, ev., hier. — Schneidermeister Christian Fik, ev., mit Bertha Scholz, ev., hier. — Maurer Robert Priezel, evangel., mit Pauline Weich, evangel., hier. — Tapezierer Adolf Fischer, ev., mit Elisabeth Grabole, ev., hier. — II. Tischler Paul Werner, kath., mit Mathilde Hermann, ev., hier. — Arbeiter Hermann Alexander, ev., mit Bertha Weich, ev., hier. — Kohlenarbeiter Carl Weich, evangel., mit Aug. Heinitz, kath., hier. — Schuhmacher Hermann Senftleben, kath., mit Anna Kitz, kath., hier. — III. Maurer Reinhold Buntz, ev., mit Christiane Quapp's, ev., hier. — Komptoirist Paul Hübner, ev., mit Josefa Albel, geb. Opiß, kath., hier. — Maurer Heinrich Kaiser, mit Maria Kotschal, geb. Zimmermann, kath., hier.

Geburten. I. Haushälter Ernst Sturm, ev., 1. — Aufseher Carl Robich, ev., 1. — Wasserleitungs-Bauunternehmer Josef Gnerlich, kath., 1. — Arbeiter Wilhelm Friede, evangel., 1. — Kutcher Paul Hettwer, kath., 1. — Hilfsarbeiter Paul Krebs, kath., 1. — Nachwachsmann August Weiser, ev., 1. — II. Tischler Peter Malek, kath., 1. — Haushälter Reinhold Scholz, ev., 1. — Arbeiter Johann Bauch, kath., 1. — Hilfsbremser Franz Berger, kath., 1. — Gram. Heizer Wilhelm Zimmer, ev., 1. — Tischler August Baumann, ev., 1. — Rangierer Johann Stobe, evangel., 1. — Arbeiter Carl Schöneich, ev., 1. — Reg.-Assessor Georg Singelmann, ev., 1. — Tischler Hugo Behmann, ev., Zwillinge (S. und L.). — Drofhtenbestzer Julius Bartisch, kath., 1. — Buchhalter Emil Dreißler, ev., 1. — Schlosser August Stuke, evangel., 1. — Diener Hermann Lannhäuser, evangel., 1. — III. Kaufmann Raboth, kath., 1. — Gutarbeiter Carl Seifert, ev., 1. — Arbeiter Julius Deutschländer, ev., 1. — Haushälter Franz Seiffert, kath., 1. — Zimmerer Oswald Opiß, ev., 1. — Arbeiter Fritz Berthold, kath., 1. — Färbermeister Andreas Sammetinger, ev., 1. — Schuhmachermeister August Keller, ev., 1. — Arbeiter Carl Scholz, evangel., Zwillinge (S.). — Tapezierer Carl Kottke, ev., 1. — Tischler Lindner, ev., 1. — Eisenbahn-Arbeiter Johann Koch, kath., 1. — Tischler Wilhelm Jäckel, evangel., 1. — Arbeiter Friedrich Schuber, evangel., 1.

Todesfälle. I. Partikulier Janah Ehrl, 76 J. 8 M. — Arbeiterfrau Emma Köllen, geb. Böhm, 88 J. 11 M. — Emilie, 1. des Haushälters Alois Ender, 4 J. — Brauer Georg Bergwelt, 34 J. — II. Franz, 6. des Schuhmachers Franz Peter, 18 J. — Hilfsbauholz Otto Meyenburg, 29 J. — Carl, 5. des Arbeiters Gottlieb Rippe, 1 M. — Ober-Sekundaner Otto Salowsky, 20 J. — Hedwig Sachs, ehel. Stand, 64 J. — Oskar, 5. des Arbeiters Edward Pohl, 9 M. — Clara, 1. des Arbeiter Carl Goldmann, 1 J. — Zimmermeister Georg Jeglinsky, 56 J. — Schuhmacherwitwe Elisabeth Schade, geb. Müller, 82 J. — III. Albert, 5. des Schiffseigners Albert Neuenhof, 5 M. — Hans, 5. des Binders Franziska Poppel, 18 J. — Nagel-Schloßmeister Gottfried Bernickas, 78 J. — Zgl. Schneidermeister a. d. v. Nagow, 64 J. — Elisabeth, 1. des Zimmermanns Paul Kanter, 18 M. — Kaufmann Israel Ellenberg, 46 J. — Schlossermeister Adolf Wieland, 30 J. — Arbeiter Oskar Knoblauch, 52 J.

Socius-Kalender.

Breslau. Verband deutscher Formner (Breslau). Die regelmäßigen Versammlungen des Verbandes deutscher Formner (Breslau) finden jeden ersten Sonntag im Monat Nachmittags 4 Uhr im „roten Löwen“, Kupferstraße 21, statt.
Brieg. Große Gewerkschafts-Versammlung im Saale des „Wintergartens“ am Sonntag, den 7. Februar, Nachmittags 3 Uhr. — Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Gewerkschaftsartelle, Referent Genosse Carl Ehrl, Redakteur der „Volkswacht“. 2. Diskussion über Gründung eines Kartells. 3. Bericht vom 3. Eintritt 10 Pf. Die sehr wichtige Tagesordnung macht den Genossen äußerst zahlreiches Erscheinen zur Pflicht!
Goldberg i. Schl. Arbeiterverein. Sonntag, den 6. Februar, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „Deutscher Kaiser“. — Tagesordnung: Vorlesung, Diskussion, Verschiedenes. — Die Mitglieder werden dringend ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. — Gäste willkommen!
Neuhauß O.S. „Lebe und Diskutierklub „Vorwärts“. Sonntag, d. 7. Februar, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal bei Kollas, Wölkenerstraße. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen und die Mitgliedsarten mitzubringen. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt.
Kawitsch. Arbeiter-Vereinsverein. Sonntag, den 7. Februar, Nachmittags von vier bis einhalb fünf Uhr werden im Lokal des Destillateur Herr Wengel die Beiträge entgegen genommen.

Briefkasten für den lokalen Teil.

G. G., Ohlau. In dieser Frage geht die Behörde nach dem dortigen Ortsstatut vor. Allein sie ist nicht zur Ausweisung berechtigt, sobald der Aufenthalt der betr. Person nur ein vorübergehender und dieselbe unbescholten ist.
G. S., Brieg. Treffen um 1 Uhr 17 Minuten Nachmittags dort ein. — Gruß!
G. S., hier. Nächste Woche! — Gruß.
Syloz, Haynau. Das Datum war im Manuskript enthalten. — Guten Gruß!
D. E., Altwasser. Beide Artikel bedürfen durchgreifender Umarbeitung und werden baldigst veröffentlicht werden. — Gruß!

Sonnabend, den 15. d. M., Abends

findet in der „Konfordia“ das

Stiftungsfest

des

Sozialdemokratischen Arbeitervereins

statt. Bei der Kasse des Festes ist eine Aufführung

Agitation zum Zwecke des Festes vorgesehen.

Sonntag, den 7. Februar cr., Mittags von 12-2 Uhr: Große Volks-Versammlung

im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17.

Tages-Ordnung:

1. Der Volksschulgesetz-Entwurf der preussischen Regierung. — Referent: Reichstags-Abgeordneter Fritz Kunert.
2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Entree 10 Pfennige.

Der Einberufer.

Zentral-Verein der Former Deutschlands (Zentrale Breslau).
 Sonntag, den 7. Februar, Nachmittags 4 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im „roten Löwen“, Kupferschmiedestraße.
 Der Bevollmächtigte.

Achtung!

Sonntag, den 7. d. Mts.

findet wiederum eine Landtagung statt. Die Genossen, welche sich daran beteiligen wollen, werden ersucht, Nachmittags 1 Uhr im Restaurant Reichelt, Gräbischer- und Friedrichstraße-Gcke sich einzufinden.

Allgemeiner Arbeiterverein Altwasser.
 Sonntag den 7. Februar, Nachmittags 8 1/2 Uhr:
Große Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung über das abgehaltene Kränzchen.
2. Vortrag.
3. Verschiedenes.

Bei der wichtigen Tagesordnung wird um zahlreichen Besuch gebeten.
Der Vorstand.

Blumenau.

Blumenau.

Große Volksversammlung

Sonntag, den 7. Februar 1892. Abends 6 Uhr im Saale des Herrn Jüptner in Blumenau.

Tagesordnung:

1. Vortrag.
2. Disk. von: Lema: Himmel und Hölle.

Referent: Herr Prediger G. Tschirn.

Entree pro Person 10 Pfg.

Der Einberufer. G. Grosser.

Deutscher Tischler-Verband.

Zahlstelle Breslau.

Montag, den 8. Februar cr., Abends 8 Uhr,

im kleinen Saale des Residenz-Theaters, Nikolaistraße 27, I. Etage.
Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Schriftstellers Herrn Geiser: „Ein wichtiges Kapitel aus der Geschichte des Aassischen Altertums.“
2. Wahl des Delegierten zum Gewerkschafts-Kongress.
3. Verschiedenes.

Der wichtigen Tages-Ordnung wegen ersucht um zahlreiches Erscheinen
Die Localverwaltung.

Hausbackenbrot,

hell und dunkel, zu den bekanntesten Preisen, offerirt

Paul Brehmer, fruh. Ed. Schöfer's

Landbrotbäckerel, Georgenstrasse 21.

Montag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend
am Neumarkt.

H. Gummich's Sargmagazin

Nr. 4. Messergasse Nr. 4.

empfehlst sein großes Lager von Särgen in jeder Ausführung zu ausnahmsweise billigen Preisen.

Die Geschichte der Commune von 1871

von H. Gummich.

2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek. Preis 3,00 Mk.)

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Freie Religionsgemeinde.

Erbauungshalle: Grünstr. 6.

Sonntag, den 7. Februar, Vormittags 11 1/2 Uhr: Erbauung, Prediger Tschirn.

Ein junger Geschäftsmann bietet edel- denkende Genossen um ein Da lehn von 50 Mark gegen Sicherstellung Alles Uebrige nach Uebereinkommen. Off. unter D. P. 27 a. d. Exp. d. Bl.

Gem. schtes Brot.

Roggen, Weizen, Mais

4 Pfund 50 Pfg.

Prinze

Roggen-Kern-Brot.

4 Pfd. 5 Stk. 60 Pfg.

A. B. Schierse,

Kreuzstr. 10.

W. Gleditzsch

Schuhmachermeister

Ring 56, I. Etage.

Schule für Schuhmacher.

Rebel und Schäftfabrik.

Spezialität: gewalkte Herren-Schäfte a Paar 3 Mk.

Durch die Expedition der

„S o l l s w a r t“

sind folgende Schriften zu beziehen:

Blas, W., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50.

Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.

Abeling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2,00.

Die landliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2,00.

Dr. E. Zimmermann's Großer

Deutscher Bauernkrieg. Illust. Volks-

Ausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.

Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2,50

Sammel, G., Johannes Kap. 7. 2

Historische Studie. 25 Pf.

Rebel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2,50

Schäffler, Die Vorse. Gedichte

sammlung, ausgearbeitet v. Max Regal

Illustrirt von Otto Emil Lau. 3

Bruchband, mit Goldschnitt, gebunden

Preis Mk. 3,50.

Schippel, Das moderne Glend. Geb.

Mk. 2,00.

Kautsky, Karl' Oekonomische Lehren

Gebund. Mk. 2,00.

Wellschlagung und Weltuntergang

auf Grund der Naturwissenschaften

populär dargestellt v. Oswald Köhler.

Das lebhafteste Engagement, welches

das von der Kritik durchaus günstig be-

urtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt

den Herrn Verfasser, den Text der zweiten

Auflage wesentlich zu vermehren und da

zu berücksichtigen, wo es nach dem heutigen

Stand der Wissenschaft notwendig ge-

worden ist. Ferner sind zum besseren

Verständniß weitere Illustrationen ein-

gefügt und endlich zwei Strafarbeiten

dem Werke beigegeben worden.

Ohne Uebersetzung darf gesagt werden,

daß die „Wellschlagung“ u. d. d. zu den

besten populären Lehrbüchern über die

Entstehung von Himmel und Erde

zählt — in der Billigkeit des Preises

hüfte es von keinem andern erreicht

werden.

Die „Wellschlagung“ u. ist eine not-

wendige Ergänzung von Kautsky's

„Geschichte der Erde“.

Um vielfach gedruckten Büchern nach-

genommen, ist auch die „Wellschlagung“ u.

in der allgemein beliebten Herausgabe

à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das

ganze Werk liegt in 15 Lieferungen

komplet vor.

Probehefte liefert jeder Kol orient.

!!Aussehneiden!!

Vorzeiger dieser Annonce erhält noch 4% Rabatt.

Großes Lager eleganter fertiger Herren- und Knaben-Garderobe zu enorm billigen, festen Preisen.

Fracks und complete schwarze Mod-Anzüge werden verliehen

Max Weich,

Schmiedebrücke 19, zur Silbernen 19.

Vorzeiger dieser Annonce erhält noch 4% Rabatt.

Wegen Umbau des Geschäfts Grosser Ausverkauf.

P. Knopf, Gräbischerstrasse 25.
Ecke Holteistrasse

Räumung des Lagers zu bedeutend herabgesetzten Preisen in Arbeitersachen.

Hemden, Blusen, Hamburger Lederhosen, blaue Arbeiterjaquets, Männerhemden, v. 70 Pf. an, Frauen- und Kinderhemden in grosser Auswahl, v. 80 Pf. an bis zu den besten Qualitäten. Herren-Knaben- und Mädchen-Kleider. Eine Partie zurückgesetzt: Herren-, Frauen- und Kinderschuhe, mit kleinen Fehlern, werden zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.

Großes Lager von Kleiderstoffen.

P. Knopf,

Gräbischerstrass 25, Ecke Holteistrasse.

Rohtabake

verkaufe ich gegen baar zu Spottpreisen, um mein übergroßes Lager zu räumen.

Carmen groß und fein brennend, per 1/2 Kilo à 1,20 u. 1,25 Mk.

Domingo fein brennend, à 0,75, 0,85, 1,05, 1,15 und 1,20 Mk.

per 1/2 Kilo.

Brafil's felix per 1/2 Kilo.

à 0,80, 1,—, 1,05, 1,20, 1,30, 1,50 u. 1,60 Mk.

Pfälzer leicht und gut kenn'nd, à 60 65, 68, 70, 80 und 85 Pf.

Uckermärker mblatt und Einlage-umblatt 70 u. 75 Pf.

Sumatras Auswahl von 22 Sorten, per 1/2 Kilo à 1,50, 1,60,

2,00, 2,50, 3,00, 3,40, 3,50 bis 5,00 Mk.

Gleichenfalls billig bin ich in allen anderen Tabaksorten. Gegen gute Referenzen

oder Bürgschaft verkaufe auch auf Ziel.

Albert Kramolowsky

Breslau, Ring 60.

August Heyne,

Rohtabak-Handlung

Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.

Breslau, Carlsstraße 27,

zur Festschule,

offerirt alle Sorten Rohtabake zur Cigarrenfabrikation in bester Waare zu billigsten Preisen.

Staubfreien Grus à 40, 50, 55, 60 und 80 Pfennige.

Breslau, Carlsstr. 27, zur Festschule, Breslau.